Der junge Parzival

in Wolframs von Eschenbach „Parzival“, Crestiens von Troyes „conte del gral“, im englischen „Syr Percyvelle“ und italienischen „Carduino“.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Königlichen Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

vorgelegt von

Carsten Strucks

aus Hemelingen bei Bremen.

Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1910.

Dekan: Professor Dr. Kroll.
Referent: Professor Dr. Jostes.

Meinen Eltern
in Dankbarkeit.

Auf die Frage des Gurnemanz „Dein Name dann?" läßt Richard Wagner im ersten Aufzug seines Musikdramas „Parsifal" den Helden antworten: „Ich hatte viele, doch weiß ich ihrer keinen mehr". Und in der Tat! Kaum gibt es eine zweite Gestalt der Sage, die unter soviel verschiedenen Namen in so vielen verschiedenen Epen und Romanzen auftaucht wie der Held der Dümmlingssage, kaum eine zweite so anmutige Jugendgeschichte eines Sagenhelden, die die verschiedensten Dichter so oft zur Darstellung gereizt und der wir daher in der mittelalterlichen Literatur in den mannigfaltigsten Variationen begegnen.

Daß er unter dem Namen Parzival am meisten bekannt geworden, ist wohl in der Hauptsache dem Umstande zuzuschreiben, daß die Dümmlingssage in der Zeit des aufblühenden Rittertums in den Kreis der Arthurromane hineingezogen wurde. Dadurch konnte der Held der Träger des Namens jenes vornehmsten Ritters aus König Arthurs Tafelrunde, konnte aus der schlichten Gestalt des anmutigen „Dümmlingsmärchens" der stolze Held der bestrickenden Gralabenteuerromane werden; dadurch war ihm der Weg gebahnt, zum Haupthelden des umfangreichen conte del gral des Meisters der altfranzösischen Epik Crestien von Troyes und zum Erwerber des Gralkönigtums im mittelhochdeutschen Epos unseres Wolfram von Eschenbach zu werden, um schließlich in neuerer Zeit wieder aufzuleben in der gewaltigen Schöpfung eines Wagnerschen Genius!

Unter anderem Namen haben wir den Helden der Parzivalsage zu suchen, um ihn in anderen Dichtungen wieder zu treffen. Denn der Hauptheld von Tristan und Isolde, dem in demselben Jahrzehnt wie Wolframs Parzival, dem ersten des 13. Jahrhunderts, erschienenen Epos Gottfrieds von Straßburg, oder King Horn, die Hauptgestalt der gleichnamigen mittelenglischen Romanze, sowie Carduino, der Dümmlingsheld eines italienischen Rittergedichtes, ja selbst Arthur, der König der Tafelrunde und

Beowulf sind verschiedene Erscheinungen ein und desselben Helden. Freilich ist das aus der uns überkommenen Gestalt der Dichtungen, in denen sie uns als Hauptbelden gegenübertreten, nicht immer deutlich sichtbar. So sehr hat hier die Sage in ihrer Hauptneigung, durch Aufnahme neuer Motive und durch Übertragen der Taten anderer auf einen ihrer Lieblingshelden den alten Kreis der Erzählung zu erweitern, die Zügel schießen lassen. Erst das Entfernen von dem üppigen Geranke und Gewucher ermöglicht uns, dem Ausgangspunkte der Sage so weit näherzukommen, daß wir den Kern der Dümmlingssage wiederzuerkennen vermögen.

Diesen Kern uns am treuesten erhalten zu haben, ist der Vorzug einer mittelenglischen Romanze vom Syr Percyvelle of Galles, ob zwar auch sie schon eine längere Entwicklung von dem Ausgangspunkt der Dümmlingssage trennt. Denn in der Gestalt, in der die Dümmlingssage uns in diesem Gedichte, das lange Zeit nur geringer Beachtung wert gehalten worden, vorliegt, erweist sie sich schon fest mit Elementen der Arthurromane verschmolzen, und der Held, wie der Titel des Gedichtes anzeigt, ist auch hier Träger des Namens, der ihm bis heute geblieben.

Was die englische Romanze hauptsächlich von allen anderen Parzivaldichtungen scheidet, ist der Umstand, daß ihr das Gralmotiv völlig fremd ist, daß sie uns die Parzivalsage wohl mit Elementen der Arthursage, aber noch nicht mit der Gralsage verbunden überliefert. Auch nicht die geringste Andeutung verrät uns die Kenntnis des Grals und der mit diesem verknüpften Abenteuer seitens des uns unbekannten Dichters der englischen Romanze.[1]) Vielleicht haben wir in dieser Tatsache den Hauptgrund dafür zu suchen, daß die Ansichten über das englische Gedicht so weit auseinandergehen.

Zum ersten Male erwähnt und einer kurzen Betrachtung

[1]) Das Gedicht, das in 143 16zeiligen Schweifreimstrophen geschrieben, ist uns nur in einer Handschrift überliefert, die Eigentum der Kathedrale zu Lincoln ist. Nach dem Schreiber Robert Thornton, der das Gedicht um 1440 oder etwas früher nebst drei anderen Romanzen und mehreren Abhandlungen und Übersetzungen aus dem Gebiete der Geschichte, Religion und Medizin aufzeichnete, hat die Handschrift den Namen Thornton Manu-

unterzogen wurde es von San Marte[1]) auf Grund eines kurzen von Lady Guest mitgeteilten Inhaltsauszuges.[2]) Er glaubte, in dem Gedicht „die Erzählung eines bretagnischen Jongleurs zu erkennen, der weder Kyots noch Crestiens Ausdehnung der Fabel, noch die Gralsage gekannt, und der eben so nur einen unvollständigen Nachhall des wälschen Mabinogi vernommen hat".[3]) Aber schon zwei Jahre später erklärte es der erste Herausgeber Halliwell für eine stark verkürzte Nachbildung des conte del gral.[4]) Gaston Paris nahm anglonormannische Gedichte als Zwischenstufe an, durch welche hindurch die matière de Bretagne in die Hände der nordfranzösischen Dichter kam. „Le conte de Perceval appartient à la tradition galloise, recueillie de la bouche des conteurs et musiciens gallois par les jongleurs et trouvères normands ou français, après la conquète de l'Angleterre. La forme la plus authentique de ce conte nous est sans doute représentée par un poème anglais du treizième siècle Syr Percyvelle, dans lequel le Graal ne joue encore aucun rôle."[5]) „Ce poème repose très probablement sur un poème anglo-normand, derrière lequel on peut avec vraisemblance chercher un conte purement celtique"[6]) Gegen Gaston Paris, vor allem gegen seine Theorie der anglonormannischen Zwischenstufe, wandte sich Förster,[7]) der beste Kenner der Crestienschen Werke. Ihm

---

skript erhalten. Herausgegeben ist es von J. O. Halliwell in den Thornton Romances printed for the Camden Society London 1844, nach welcher Ausgabe ich zitiere. Ein Neudruck von W. Morris, London 1895, ist sehr selten und wie alle Morrisausgaben sehr teuer. Sie ist nicht unter 1000 Mk. zu haben.

[1]) San Marte, Die Arthursage und die Märchen des roten Buches von Hergest, Quedlinburg und Leipzig 1842.

[2]) In The Mabinogion from the Llyfr Coch o Hergest and other ancient Welsh manuscripts, with an English translation and notes by Lady Charlotte Guest, London 1838—40, 3 Teile.

[3]) San Marte, Arthursage S. 247.

[4]) Halliwell, Thornton Romances VI.

[5]) Société Historique et cercle Saint Simon, Bulletin Nr. 2 p. 99, Paris 1883.

[6]) Gaston Paris, Histoire litt. tome XXX, 261.

[7]) W. Förster, Kristian von Troyes' Lancelot, le chevalier le la charette, Halle 1899, Einleitung XCVIII.

folgend vertritt in neuerer Zeit die große Mehrzahl der deutschen Gelehrten seine Ansicht, als deren eifrigster Verfechter wohl Golther[1]) zu gelten hat. Dieser hält das umfangreiche altfranzösische Epos nicht bloß für die Quelle der englischen Romanze, sondern geht soweit, die Abhängigkeit aller Parzivaldichtungen von Crestien als sicher zu erachten. Daher stellt er auch für die Deutung der Parzivalsage als oberste Forderung den Grundsatz auf, daß sie ausschließlich von Crestien auszugehen hat.[2]) Ebenso hat P. Steinbach in seiner Dissertation[3]) nachzuweisen versucht, daß der englische Dichter von Crestien abhängig sei. Steinbach erklärt das Fehlen des Grales damit, „daß es in der Absicht des Dichters lag, uns nur die Jugendgeschichte des Helden zu geben, ohne die Gralsage mit hereinzuziehen, weil dieselbe nicht gut in den von ihm benutzten Rahmen gepaßt haben würde, in den er das Crestiensche Werk ‚Li contes del graal' bis ca. V. 6000 eingeschoben hat".[4])

Für die Ansicht, daß das englische Gedicht von Crestiens Werk beeinflußt sein und doch auf eine ältere Quelle zurückgehen könne, sind W. Hertz[5]) und Schofield eingetreten. Dieser schreibt in seiner Literaturgeschichte[6]): „The author may have been influenced by the French Perceval, but he probably only recast earlier material, without, it would seem, departing from it in general outline or essential substance".

Der Glaube an die Abhängigkeit aller Parzivaldichtungen von Crestien hat eine starke Erschütterung erlitten durch die neueste Untersuchung über den Gegenstand „The Legend of

---

[1]) Wolfgang Golther, Crestiens conte del graal in seinem Verhältnis zum wälschen Peredur und zum englischen Sir Perceval, Sitzungsberichte der philos.-philolog. und histor. Cl. d. k. b. Akad. d. Wissenschaften zu München 1890, II S. 174—217.

[2]) Golther, Sitzungsber. S. 213 u. 217.

[3]) P. Steinbach, Über den Einfluß des Crestien de Troies auf die altenglische Literatur, Leipzig 1885, S. 24—41.

[4]) Steinbach a. a. O. S. 40.

[5]) vgl. Anm. 2 S. 437 der Abhandlung: Sage von Parzival und dem Gral, abgedruckt in: Parzival von Wolfram von Eschenbach, neubearbeitet von Wilhelm Hertz, Stuttgart 1906, 4. Aufl. S. 413—466.

[6]) W. H. Schofield, English Literature from the Norman Conquest to Chaucer, London 1906, p. 229.

Sir Perceval",[1]) in der Jessie Weston zum ersten Male die Gesamtheit aller Handschriften der französischen Parzivaldichtungen berücksichtigte. Von dem umfangreichen Werke befaßt sich der erste Band mit Crestien und dem ersten Fortsetzer und hat für die deutsche und englische Dichtung das Ergebnis gezeitigt, daß diese die ursprüngliche Erzählung vom jungen Parzival am getreuesten widerspiegeln[2]) mithin nicht auf dem conte del gral beruhen können.

Nach Jessie Weston besitzen wir in der Geschichte Parzivals eine alte volkstümliche Erzählung, die schon vor dem conte del gral in einer beträchtlichen Anzahl von Variationen existierte. Es ist sogar zweifelhaft, ob Crestien es war, der den ersten Versuch machte, sie in eine höfische Erzählung umzuformen. Seine Quelle war schon ein umfangreiches Werk. Auf sie geht auch das deutsche Epos zurück. Aber während Crestien direkt aus dieser Vorlage entlehnte, schöpfte Wolfram aus ihr durch die Zwischenstufe Kyots. Diese gemeinsame Quelle ist Graf Philipps Buch.[3]) Ein Teil davon ist uns erhalten, das Bliocadransfragment. Jessie Weston schließt das aus einigen Zügen, in denen Crestien und Wolfram übereinstimmen. Ebenso hat auch Wauchier de Denain, vielleicht auch Gerbert, ein anderer Fortsetzer Crestiens, das Buch des Grafen von Flandern zur Quelle.

Nach Analyse der einzelnen Überlieferungen rekonstruiert Jessie Weston in Kap. III ihrer Untersuchung aus der Gesamtüberlieferung die ursprüngliche Erzählung von der Jugend des Helden. Durch die Vergleichung der Einzelversionen mit diesem hypothetischen folkloristischen Stadium kommt sie alsdann zu folgendem Ergebnis:

---

[1]) The Legend of Sir Perceval, Studies upon its Origin, Development and Position in the Arthurian Cycle by Jessie L. Weston. Bd. 1: Chrétien de Troyes and Wauchier de Denain, London 1906.

[2]) „A careful analysis of the story has led to the conclusion that, while no perfect form of the original tale now exists, and no two of the extant versions are dependent the one on the other two poems so widely apart as our English Syr Percyvelle and the German Parzival, approve themselves as the most faithful representatives of the primitive tale." J. Weston a. a. O. p. 319.

[3]) s. S. 29 Anm. 1.

1. Die ursprüngliche Erzählung von der Jugend Parzivals ist nicht auf uns gekommen.
2. Keine der erhaltenen Versionen kann für die gemeinsame Vorlage der andern gelten.
3. Die beiden Texte, für welche dieser Anspruch erhoben wurde, Crestien und Peredur, stehen der ursprünglichen Fassung ferner, als der Syr Percyvelle oder Carduino (92).

Dem Originale am nächsten kommen Crestien, Wolfram, Syr Percyvelle und Carduino; aber nur zwischen den beiden ersten besteht ein engerer Zusammenhang (100).[1])

Vorliegende Arbeit bezweckt eine Untersuchung der Jugendgeschichte Parzivals, wie sie uns die eben genannten vier Versionen, die französische, deutsche, englische und italienische Dichtung überliefern, auf Grund einer eingehenden Vergleichung derselben. Wie bereits bemerkt, geht Jessie Weston in ihrem Werke von einer Vergleichung der Einzelversionen mit der rekonstruierten Erzählung aus. Aber in diese Vergleichung zieht sie nur das hinein, was wir als sogen. „Dümmlingsmotiv" zusammenfassen, nämlich die Geschichte des Helden bis zur Ankunft an Arthurs Hofe. Die folgenden Abenteuer schließt sie davon aus. Unsere Untersuchung wird sich über die Geschichte Parzivals bis zur Wiedervereinigung mit der Mutter, die sicherlich die ursprüngliche Erzählung beschloß, erstrecken. Die lange Zeit vorherrschende Ansicht von dem engen Zusammenhange zwischen der englischen Romanze und dem altfranzösischen Epos hat dazu geführt, daß alle bisherigen Unter-

[1]) Ich habe hier natürlich nur die Resultate von Jessie Westons Werk herangezogen, die für vorliegende Arbeit in Betracht kommen. Die betr. Kapitel, welche die Jugendgeschichte Parzivals behandeln, sind „Birth and Parentage" S. 57—75, „The Perceval Enfances" S. 76—101, „The Loves of the Hero" S. 102—131. Auf die Ansichten der Verfasserin über Einzelzüge gehe ich erst an den entsprechenden Stellen in meiner Untersuchung ein. Was J. Westons Arbeit für spätere Abenteuer Parzivals sowie für die Gral- und Gawainsage an Neuem zutage gefördert hat, findet man kurz in der Besprechung ihres Werkes von J. F. D. Blöte im Anzeiger der Zeitschr. f. d. A. 1908 Bd. 32 und von E. Brugger in der Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 1907 Bd. 31 S. 122—162.

suchungen von einer Vergleichung des Syr Percyvelle mit Crestien ausgingen. Eine gründliche Vergleichung der beiden Dichtungen, welche nach J. Weston die ursprüngliche Erzählung vom jungen Parzival am getreuesten wiedergeben, des Syr Percyvelle und des deutschen Parzival, existiert bislang nicht. Eine solche habe ich zum Ausgangspunkt meiner Untersuchung gewählt. Was mich hauptsächlich dazu veranlaßte, war die Beobachtung, daß der Wolframsche Parzival in so vielen Sagenzügen, in denen er vom conte del gral abweicht, zur englischen Romanze stimmt. Diesen Einzelzügen insbesondere wird eine aufmerksame Beachtung geschenkt und ein breiter Raum in der Arbeit zugestanden werden müssen.

Erst von dem Ergebnis der Vergleichung dieser bedeutendsten Parzivaldichtungen als Grundlage aus kann man weitere Schritte zur Gewinnung des Ausgangspunktes der Sage unternehmen und festzustellen suchen, was hinter dem uns Zugänglichen liegt, und welches die ursprünglichen Elemente sind, aus denen die Sage über den jungen Parzival ihre literarische Form und Gestalt entwickelt hat.

Um die Übersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen, will ich mich bei der Vergleichung des Syr Percyvelle mit Wolfram einer spaltenweisen Nebeneinanderstellung bedienen, so daß nicht nur das jedem Eigentümliche, sondern auch das beiden Gemeinsame deutlich hervortritt. Ich gebe den weniger bekannten Inhalt des Syr Percyvelle möglichst vollständig wieder. Zu den Zügen, in denen Wolfram und das englische Gedicht gegenüber Crestien eine Übereinstimmung zeigen, füge ich die Abweichung des letzteren in Klammern bei.[1])

---

[1]) Benutzt habe ich zu der vorliegenden Arbeit: **für den Parzival** Wolfram von Eschenbach, 5. Ausg. von Karl Lachmann, Berlin 1891; **für die mittelengl. Romanze**: die oben S. 2 zitierte Halliwellsche Ausgabe von 1844; **für den altfranzös. Parzival**: Perceval le Gallois ou le Conte du Graal, p. p. Potvin, Mons 1866 ff., 6 vols. Nach diesen Ausgaben zitiere ich auch.

Parzival.

Der Vater des Helden heißt bei Wolfram Gahmuret und ist der jüngere der beiden Söhne des Königs Gandin von Anschouwe (8,19). Nach wälschem Rechte ist er nach dem Tode des Vaters erblos und zieht daher auf Abenteuer in die Welt. Er kämpft im Dienste des bâruc von Baldac (13, 21 ff.) und der jungfräulichen Belacâne von Zazamanc (16, 1 ff.). Diese Mohrenkönigin befreit er von den sie bedrängenden Feinden, den Königen Razalig, Hiuteger u. Gaschier von der Normandie. Dadurch erringt er sich ihre Liebe und wird König ihres Landes. Aber bald treibt den Helden die Sehnsucht nach neuen Taten von der Seite der heidnischen Gattin. Heimlich verläßt er sie, und ein zurückgelassener Brief sagt ihr, daß der königlichem Geschlecht entstammende Ritter von ihr hat scheiden müssen, weil sie einen andern Gott anbetet. Gahmuret landet im Reiche seines Neffen Kaylet und kommt darauf zu Herzeloyde (58,27 ff.), der Königin von Wâleis und Norgâls, die gerade ein großes Turnier veranstaltet. Er nimmt daran teil, geht als Sieger aus dem Streite hervor und gewinnt so den Preis, nämlich Hand und Reich der jungen, schönen Königin. Nach einer nur kurzen Zeit glücklichen Zusammenlebens eilt er seinem früheren Herrn, dem von Feinden aufs neue belagerten bâruc von Baldac, zu Hilfe. Aber in diesem Kampfe jenseits des Meeres findet er durch schändlichen Verrat den Tod (105, 16 ff.). Zwei Wochen darauf gebiert Herzeloyde einen Sohn, den sie Parzivâl nennt (112,5 ff.).

Syr Percyvelle.

Der Vater des Helden ist in der englischen Romanze gleichen Namens mit ihm und heißt Percyvelle. Er lebt als ein sehr angesehener Ritter am Hofe König Arthurs und ist der „beste by-luffede of alle“ (14). Zur Belohnung für seine treuen Dienste und seine Tapferkeit gibt Arthur ihm seine Schwester Acheflour zur Frau. Ein großes Hochzeitsfest wird veranstaltet und im Anschluß daran ein großes Turnier, an dem sämtliche Ritter teilnehmen. Auch Percyvelle schließt sich nicht aus. Ja, er will sogar mit jedem Ritter kämpfen und keinem von ihnen den Kampf verweigern, weder dem roten Ritter noch dem schwarzen. So kämpft er den ganzen Tag und geht unverletzt aus dem Kampfe hervor, nachdem er 60 Lanzen zerstochen hat. Selbst der rote Ritter wird von ihm aus dem Sattel gehoben und „verliert beinahe sein Leben“. Percyvelle erhält den Preis. Darüber ergrimmt, schwört der rote Ritter, sich an ihm zu rächen, falls er seinen Wunden nicht erliegt.

„he scholde qwyte hym that dynt
That he of his handes hynte“ (89 f.).

Die Gelegenheit dazu bietet sich ihm sehr bald. Acheflour schenkt Percyvelle ein Kind, das nach seinem Vater „Jung Percyvelle“ genannt wird. Aus Freude darüber, daß es ein Knabe ist, veranstaltet der Vater ein großes Turnier. Davon hat auch der rote Ritter gehört, und am Abend des Tages, als Percyvelle schon „Ritter, Herzoge, Grafen und Barone“ besiegt hat, erscheint er plötzlich auf dem Kampfplatz. In dem blutigen Streite,

der sich nun zwischen beiden entspinnt, wird Percyvelle erschlagen.

Die um den Tod ihres Gatten trauernde Mutter beschließt, ihr Land zu verlassen und eine öde Gegend aufzusuchen, um ihren Sohn dort in der Einsamkeit zu erziehen und zu verhindern, daß ihm ein ähnliches Schicksal zustoße, wie es seinen Vater getroffen.

116,28 ff.

„sich zôch diu frouwe jâmers balt
ûz ir lande in einen walt,
zer waste in Soltâne“ (117,7 ff).

163 ff.

„scho schalle nervermore wonne
In stede with hir ȝonge sonne,
Ther dedez of armez schalle be donne,
By nyghte ne by daye,
Bot in the wodde schalle he be
Salle he nothyng see
Bot the leves of the tree,
And the grewes graye“. (165 ff.)

Sie nimmt Ackers- und Bauersleute mit sich, denen sie verbietet, ihrem Sohne von Ritterschaft zu erzählen.

Sie nimmt Abschied von ihren Baronen, von Gemach und Halle und wird nur von einer Magd begleitet. Auch führt sie eine Schar Ziegen und als einzige Waffe einen kleinen „schottischen Speer“ mit sich, den sie der Rüstkammer ihres toten Gemahls entnommen hat (181 ff.)

Auch Percyvelle soll nie etwas von Rittertum erfahren.

„wan friesche daz mîns herzen trût,
welch ritters leben waere,
daz wurde mir vil swaere,
un habt iuch an der witze kraft,
und helt in alle rîterschaft“ (117,25 ff.).

„Schalle he nowther take tent
To justez ne to tournament,
Bot in the wilde wodde went
With bestez to playe“. (173 ff.)

Ihre Wohnung und ihre Lebensweise sind sehr primitiv.

„armuot . . . diu dolte ein wîp durch triuwe“ (116,19);
„an küneclîcher fuore betrogn“ (118,2);
„ûf dem plân am rivier
twuog er sich alle morgen“ (118,12 ff.).

„Drynkes of welles ther thay spryng
And grese etys without lesyng,
Scho liffede with none thir thyng
In the holtes hare“ (1777 ff.)
„He was fosterde in the felle
He dranke water of the welle“ (6 f.)
„Other gudez wolde scho nonne nayte;
Both with hir tuke a tryppe of gayte,
With mylke of thame for to bayte,
To hir lyves fode. (185 ff.)

Der Knabe streift den ganzen Tag im Walde umher, lauscht dem Gesang der Vögel (Pa), spielt mit wilden Tieren (Pe) und geht auf die Jagd.

denn
„bogen unde bölzelîn
die sneit er mit sîn selbes hant".
(118,4 f.)

Außerdem besitzt er noch einen „gabilôt", von dem nicht gesagt wird, woher er ihn hat.

Acheflour gibt Percyvelle den schottischen Speer, den sie im Walde gefunden zu haben vorgibt.

118,6 Damit erlegt er Vögel (in Crestiens 217
120,3 Einleitung nicht erwähnt) und Hirsche. 218
Das erlegte Wild bringt er seiner
120,4; 120,10 Mutter (in Crestien nicht erwähnt). 219
Darüber wird von ihm erzählt:

„swennerrschôz daz swære,
des wære ein mûl geladen genuoc
als unzerworht hin heim erz truoc".
(120,8 ff.)

„So wele he lernede hym to schote,
Ther was no beste that welke one fote,
To fle fro hym was it no bote,
Whenne that he wolde hym have".
(221 ff.)

Eines Tages belehrt die Mutter den Knaben über Gott und bittet ihn, zu ihm zu beten.

Der Mutter Mund entschlüpft zufällig das Wort „got", worauf der Knabe sofort fragt:
„owê, muoter, waz ist got?" (119,17)
und die Belehrung erfolgt:
„sun, ich sage dirz âne spot.
er ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze.
sun merke eine witze,
und flêhe in umbe dîne nôt:
sin triuwe der werlde ie helfe bôt"
(119,18 ff.)

Schon 15 Jahre wohnt Acheflour mit ihrem Knaben in dem Walde, aber
„Nowther nurture ne lare
Scho wolde hym none lere (231 f.)
bis sie ihn eines Tages bittet:
„Swete childe, I rede thou praye
To Goddez sone dere,
That he wolde helpe the,
Lorde, for his poustee,
A gude mane for to bee,
And longe to duelle here". (235 ff.)

Nach dieser Belehrung sagt der Dichter von Parzivâl:
„dar nâch sîn snelheit verre sprang".
(120,1)

Von Percyvelle wird gesagt:
„There he levede in a tayte
Bothe his modir and his gayte,
The grete Godd for to layte,
Fynde hyme whenne he may". (258 ff.)

Kurze Zeit nach dieser Aufklärung über Gott trifft P. im Walde mit drei Rittern zusammen (bei Chrestien sind es fünf).

Es sind dies: Ewayne „fytz Asoure"; Gawayne und Kay „the bolde baratour". (261 ff.)

Sie sind auf der Suche zweier anderer Ritter, die „füerent roubes eine magt". (122,20)

Über ihr Äußeres sagt uns der Dichter:

„drî ritter nâch wunsche var,
von fuoze ûf gewâpent gar". (120,25 f.)

„In riche robes thay ryde" (265) und „Thay were clothede alle in grene". (277).

Im Gegensatz dazu:

„The chylde hadd nothyng that tyde,
That he myghte inne his bones byde,
Bot a gaytes skynne". (266 f.).

Wegen der glänzenden Kleidung glaubt er den Gott zu sehen, von dem ihm die Mutter erzählt hat (bei Crestien hält er einen für Gott, die andern für Engel).

„der knappe wânde sunder spot,
das ieslîcher wære ein got". (120,27 f.)

„Wele he wened that thay had bene
The Godd that he soghte" (279 f.)

Ein vierter Ritter, der Fürst und Herr der andern, der einzige, dessen Name genannt wird, kommt nachgesprengt. Es ist Karnahkarnanz leh cons Ulterlec, der noch prächtiger gekleidet ist als die andern. Der Knabe fällt auf seine Knie und ruft aus:

„nu hilf mir, hilferîcher got" (122,26).

Da entgegnet ihm der Fürst:

„ich pin nicht got,
ich leiste ab gerne sîn gebot" (122,29 f.)

Da fragt der Knabe sie:

„Wilke of ȝow alle three
May the grete Godd bee,
That my moder tolde mee
That alle this werlde wroghte?" (201 ff.)

Gawayne antwortete ihm:

„Sone, so Criste mote me sayne
For swilke are we noghte!" (287 f.)

Diese Antwort befriedigt den kühnen, unerschrockenen Knaben nicht, und er droht, sie alle zu erschlagen, wenn sie ihm nicht sagen, was sie sind.

Von ihm — Von Gawayne

erfährt alsdann der Knabe, daß die bewaffneten Männer Ritter seien, daß

sie im Dienste des Königs Arthur stehen, und daß nur dieser die Ritter-
123,1 ff. schaft verleihe. 309 ff.

P. beschließt sofort, an den Hof des Königs Arthur zu gehen und sich von ihm zum Ritter schlagen zu lassen. Er kehrt daher zur Mutter zurück und teilt ihr sein Erlebnis mit. Diese ist ganz entsetzt darüber und bricht in laute Klagen aus. Doch sein Entschluß steht fest.

„Artûs küneclîchiu kraft
sol mich nâch rîters êren
an schildes ambet kêren“ [1]) (126,12 ff.).

„Siche one schalle he make me
As is one of tho!“ (379 f.)

Auf dem Heimwege zur Mutter stößt Percyvelle auf eine Schar ungezähmter Pferde. Freudig ruft er aus:

„Swilke thynges as are ȝone
Rade the knyghtes apone
Knewe I thaire name“ (330 ff.).

Das größte von ihnen, eine Stute, fängt er ein und läßt sich von ihr zur Mutter tragen. Als diese ihn fragt, was er mit der Stute („mere“) wolle, ist er so erfreut, jetzt zu wissen, „was das für ein Ding ist“, daß er ihr keine Antwort gibt. Er wird nicht müde, das Tier eine Mähre zu nennen und bezeichnet fortan jedes Pferd so. (369 ff., 661).

Parzivâl bittet die Mutter um ein Pferd. Sie versagt es ihm nicht, aber sie sinnt darauf, ihn von seinem Vorhaben abzubringen und denkt daher „es muoz abr vil bœse sîn“ (126,23), denn „der liute vil bî spotte sint“ und „tôren kleider sol mîn kint
ob sîme liehten lîbe tragn
wirt er geroufet und geslagn
sô kumt er mir her wider wol“ (126,25 ff.).

---

[1]) Ein im Munde Parzivals an dieser Stelle, wo er gerade von Ritterschaft Kenntnis erhalten hat, auffälliger Ausdruck, ähnlich dem im englischen Gedicht, wo Percyvelle seine Mutter in der Belehrung über Gott gleich durch den Ruf unterbricht: „By grete Godd!“

Die folgende Nacht bleibt P. noch
127,12 bei der Mutter (bei Crestien bleibt 418
er noch drei Tage).

Seine Ausrüstung ist ganz unritterlich.

Die Mutter gibt ihm ein „phert“, das ihm das ritterliche „ors“ ersetzen muß, „daz tet von strûchen manegen val“ (126,20; 144,25). (Bei Crestien erfahren wir nichts darüber.)

Percyvelle reitet auf der Mähre davon, die er sich im Walde eingefangen hat (430).

An Stelle einer Lanze („sper“), der für den ritterlichen Kampf bestimmten Waffe, trägt er seinen „gabilôt“, mit dem er im Walde gejagt hat (128,12; 145,2).

Als einzige Waffe nimmt Percyvelle den von der Mutter erhaltenen schottischen Speer mit sich (429).

Herzeloyde legt Parzivâl Narrenkleidung an, die sie zu diesem Zwecke selbst angefertigt hat, damit der Spott der Menschen ihn bald wieder zur Rückkehr veranlasse (126,28 ff.)

Ziegenfelle, die Percyvelle immer getragen hat, bilden auch bei seinem Auszug seine ganze Bekleidung (268).

Als Kopfbedeckung trägt Parzivâl eine „gugel“ (127,6 ff.).

Percyvelle trägt eine Kappe, die ebenfalls aus Ziegenfell hergestellt ist und ihm bis zum Kinn reicht (271 ff.) (also auch eine „gugel“ ?).

Vom Zügel erfahren wir:

„Brydille hase he righte nane,
Bot a wythe hase he tane“ (421).

Auch bei Wolfram findet unter der lächerlichen Ausrüstung Parzivâls der Zügel Erwähnung, „sin zoum der waz pästin“ (144,23).
(Bei Crestien nicht erwähnt.)

Mit diesem „aus Weiden gedrehten Zügel“ bindet er später seine Mähre an, als er in die Halle der schlafenden Frau gelangt (423, 443).

Bevor sich Percyvelle von seiner Mutter verabschiedet, übergibt Acheflour ihm einen Ring als Erkennungszeichen. (425 ff.).

Die Mutter gibt ihm gute Lehren mit auf den Weg.

Parzivâl soll
auf pfadlosen Wegen die dunklen Furten meiden (127,15 ff.),

Acheflour bittet Percyv.,
mäßig zu sein „in der Halle und im Gemach“ und sich zu bemühen, edelmütig zu sein, (398 ff.)

sich guten Benehmens befleißigen und keinem den Gruß versagen (127,19 ff.), (finden wir nicht im Crestien)

jeden Ritter, den er trifft, zu grüßen. Erkennen könne er die Ritter an dem „menevaire“ ihrer Kopfbedeckung (404 ff.).

dem Rate eines grauen, weisen Mannes folgen, wenn der ihn Zucht lehren will (127,21 ff.),

eines guten Weibes Ring und Gruß erwerben, wann und wo er es kann; es auch küssen, denn „daz gît gelücke und hôhen muot, op si kiusche ist unde guot“ (127,25 ff., 128,1 ff.),

nicht vergessen, daß der stolze Lähelîn ihm zwei Länder geraubt hat. (128,4 ff.)

(Acheflour sagt Percyv. nichts von der Erwerbung eines Ringes, trotzdem entwendet er hernach der Frau des schwarzen Ritters den Ring.)

P. nimmt Abschied von der Mutter
und reitet auf seinem Gaule davon,

„des morgens dô der tag erschein“ (128,13)

Herzeloyde stirbt. (128,22)

am Morgen des Julfesttages (393)

Auf seinem Wege zu König Arthur
kommt P. an

ein Zelt, in dem er die Gemahlin des stolzen Herzogs Orilus von Lalander, Jeschûte, schlafend findet. Als er ihren Ring erblickt, springt er an das Bett, so daß sie aufwacht. Er drückt sie an sich, küßt sie und nimmt ihr nicht nur den Ring, sondern auch noch die goldene Spange ihres Hemdes. Unbekümmert um die Drohungen Jeschûtens nimmt er sich von dem Brot, dem Wein und den beiden Rebhühnchen, die dort stehen, da er sehr hungrig ist. Die Herzogin warnt ihn vor dem zurückkehrenden Gatten. Er aber küßt sie nochmals und reitet dann davon. (129,19 ff.).

eine Halle. Er geht hinein und findet dort einen Tisch, daneben ein gut geschürtes Feuer und eine Krippe, die mit Korn gefüllt ist. Nur die Hälfte des Kornes gibt er seiner Mähre. So legt er die Lehre der Mutter aus, mäßig zu sein. Auf dem Tische findet er einen Laib schönen Brotes, eine Schüssel aus der Küche, einen Krug mit Wein und ein Messer daneben. Er teilt das Gericht und ißt nur die Hälfte, der Lehre seiner Mutter eingedenk. Dann betritt er ein daneben liegendes Gemach, wo er eine Frau („dame“) findet, die auf einem Bette liegt und schläft. Percyvelle küßt „das süße Geschöpf“ und zieht ihm den Ring vom Finger. Seiner Mutter Ring läßt er an ihrer Hand zurück und reitet wieder davon, ohne sie aus ihrem Schlafe geweckt zu haben. (434 ff.)

Die Frau ist hier die Gemahlin des schwarzen Ritters und nicht mit Namen genannt.

In dem Ringe, den Percyvelle ihr

genommen, befindet sich ein kostbarer Stein, der — wie er später erfährt — die wunderbare Gabe besitzt, dem jeweiligen Träger ungeheure Kräfte zu verleihen und ihn gegen jede Verletzung, ja selbst gegen den Tod zu schützen. (1858 ff.)

Unmittelbar darauf kehrt Orilus zurück und findet die Fußspuren eines Mannes. Er läßt sich von seinem Weibe das Vorgefallene berichten, schenkt ihren Worten aber keinen Glauben, sondern hält sie für untreu und verhängt daher eine fürchterliche Strafe über sie.

Parzivâl trifft mit seiner Base Sigûne zusammen, die von ihm, als sie nach seinem Namen forscht, die Antwort erhält:

„bon fîz, scher fîz, bêâ fîz,
alsus hât mich genennet
der mich da heime erkennet“
(140,6 ff.).

An diesen Worten erkennt ihn Sigûne und sagt ihm nun auch seinen Namen

„deiswâr du heizest Parzivâl
der nam ist rehte inmitten durch“
(140,16 ff.).

[Einen ähnlichen schönen Zug haben wir auch hier. Da sagt der Bote aus dem Mädchenlande zu Arthur über Percyvelle „His dame sonne he said he hight“ (1094), und er selbst nennt sich dem Könige gegenüber auf die Frage, wer er sei „I ame myne awnne modirs childe“. (506) (s. unten S. 35)]

Parzivâl übernachtet bei einem Fischer, dem er Jeschûtens Spange dafür gibt, und der ihm am andern Morgen den Weg nach Nantes zeigt, wo der König Arthur Hof hält (142,11 ff.).

[Percyvelle kommt direkt zum König. Der Raub des Bechers geschieht erst in seiner Gegenwart.]

Vor der Stadt trifft Parzivâl einen Ritter, der einen goldenen Becher trägt. Es ist Ithêr von Gaheviez „den rôten rîter man in hiez“ (145,16). Er ist „Artûses basen sun“, aber auch sein Feind. Parzivâl grüßt ihn, wie seine Mutter ihn gelehrt. Der Ritter erwidert den Gruß, preist seine

Schönheit und redet ihn freundlich an. Dann beauftragt er ihn:

„lieber friunt, wilt du dâ hinîn
sô sage mir durch den dienest mîn
Artûse und den sînen,
ine süle niht flühtic schînen:
ich wil hie gerne beiten
swer zer tjost sich sol bereiten".
(146,13 ff.).

Parzivâl wird dann von dem Knappen Iwânet zu Artus geleitet. (157,16 ff.)

Percyvelle macht weder vor dem Tore noch vor der Tür Halt, sondern reitet in die Halle, wo Arthur gerade beim ersten Gericht bedient wird. Er kommt ihm so nahe, daß seine Mähre die Stirn des Königs „küßt" (495). Um seinen Namen befragt, gibt er die oben angeführte Antwort.

Er begrüßt, im Saale angekommen, den König und die Königin, denn

„mir gebôt mîn muoter an den lîp,
daz ich die gruozte sunder:
unt die ob tavelrunder
von rehtem prîse heten stat,
die selben si mich grüezen bat"

(148,5 ff.). (Ein derartiger Auftrag von der Mutter beim Scheiden wird aber nicht erwähnt.)

Dann richtet Parzivâl den ihm vom roten Ritter gewordenen Auftrag aus; fügt auch gleich den eigenen Wunsch bei, dessen rotes Rittergewand vom Könige verliehen zu bekommen und

Der Knabe verlangt

zum Ritter geschlagen zu werden,

und ungestüm droht er

„Bot if the kyng make me knyghte,
I salle hym here slaa!" (527 f.).

Aber dieser, der ihn als Sohn seines erschlagenen Helden Percyvelle erkannt hat, bricht in laute Klagen aus. Mit tränenden Augen erzählt er von ihm, dem er seine Schwester Acheflour zur Frau gegeben hat, und von seinem Tode durch den roten Ritter. Dieser ist seitdem immer sein

Feind gewesen, aber „seine Kräfte sind so ungeheure“, daß ihn niemand werde erschlagen können, es sei denn Percyvelles Sohn; denn

„The bokes says that he mone
Venge his fader bane“ (567 f.).

Unhöflich unterbricht ihn der Knabe mit den Worten: „Herr, laßt Euer Geschwätz“ (575), und verlangt wiederum, zum Ritter geschlagen zu werden. Der König fordert ihn auf, an der Tafel Platz zu nehmen und das Mahl mit ihm zu teilen. Danach will er ihn zum Ritter machen. Percyvelle steigt ab und bindet seine Mähre in der Halle mitten unter den Rittern fest. Kaum haben sie sich zu Tisch gesetzt, als der rote Ritter erscheint

145,19 ff. auf rotem Roß und in rotem Gewande 605 ff.

Er ergreift den vor dem Könige stehenden Becher

„ein kopf — al rôt von golde“ (145,30 ff.).

„Alle of rede golde fyne
Was the couppe made“ (619 f.),

Ithêr hat den Wein nicht getrunken, sondern vergossen „froun Ginovêrn in ir schôz“ (146,24).

trinkt ihn leer und verläßt mit höhnenden Worten die Halle, den Becher mitnehmend. Da klagt Arthur bitterlich:

„Fyve ȝeres hase he thus gane,
And my coupes fro me tane,
And my gude knyghte slayne
Mene calde syr Percyvelle;
Sythene takene has he three ...“ (633 ff.)

Der Seneschall Keye fordert Parzivâl auf, Arthur den goldenen Becher zurückzubringen und sich die Rüstung selbst zu holen. Der König will ihm diese nicht versagen und spricht Parzivâl die Rüstung zu.

„der knappe iedoch die gâbe
emphienc“ (150,27).

Da bietet Percyvelle sich dem Könige freiwillig an, ihm den Becher zurückzuholen, wenn er ihm die Ritterwürde verleihen wolle. Arthur verspricht ihm dies und geht in eine Waffenkammer, ihm eine Ritterrüstung und ritterliche Waffen zu holen. (641 ff.)

Da macht sich der Knabe auf, dem roten Ritter zu folgen. Beim Wegreiten lacht eine Jungfrau der Königin,

Inzwischen verläßt aber Percyvelle die Halle und folgt dem roten Ritter, den er vor der Stadt wieder einholt. (653 ff.)

sobald sie ihn erblickt. Es ist die stolze Cunnewâre de Lalant,

„diu enlachte decheinen wîs,
sine sahe in die den hôhsten prîs
hete od solt erwerben:
si wolt ê sus ersterben" (151,13ff.).

Darüber gerät Keye in solchen Zorn, daß er sie schlägt. Ebenso ergeht es dem Schweiger Antanor. (151,21ff.).

Vor der Stadt trifft Parzivâl den roten Ritter und fordert ihn auf, ihm das Roß und die Rüstung zu überlassen, die ihm von Arthur zugesprochen seien. (154,4ff.).

Er fordert ihn auf, dem Könige den goldenen Becher zurückzubringen und droht, ihn andernfalls mit seinem Speer zu erschlagen. (661ff.).

Als er ihm in die Zügel greift, versetzt ihm der rote Ritter mit umgekehrtem Schaft einen Stoß, so daß er sich mitsamt seinem Gaule überschlägt. (154,27ff.).

Überrascht von dem Anblicke und den drohenden Worten des Knaben bleibt der rote Ritter stehen und schiebt sein Visier in die Höhe

„. . . to see hyne with syghte
To behalde how he was dyghte
That so tille hym spake" (677ff.)

und verhöhnt den dummen Tropf, den er in den Pfuhl zu werfen droht.

Da ergreift der Junge seinen Wurfspieß und schleudert ihn auf den roten Ritter. Der Speer durchbohrt das Auge und tritt aus dem Nacken wieder heraus, so daß der Ritter tot zu Boden stürzt.

„sîn gabilôt begreif er sân.
dâ der helm und diu barbier
sich locheten ob dem härsnier,
durchs ouge in sneit dez gabylôt,
unt durch den nac . . ." (155,6ff.).

„Of schottyng was the childe slee,
At the knyghte lete he flee,
Smote hym in at the eghe
And oute at the nakke." (689ff.)

So rächt er, ohne es zu wissen, seines Vaters Tod.

Percyvelle fängt das Roß des Getöteten ein, das davongelaufen war,

und bietet mit höhnenden Worten seine schwangere Mähre dem roten Ritter an. Dann fordert er ihn auf, sich wieder zu erheben und den Kampf von neuem zu beginnen. Aber

„The knyghte lay stille in the stede
What sulde he say whenne he
was dede?“ (737 f.)

155,19 ff. Nun macht sich der Knabe daran, den roten Ritter zu entkleiden. Er dreht und wendet ihn und sucht nach Schnüren an der Rüstung. Wie er sich auch bemüht, es will ihm nicht gelingen, sich der roten Rüstung zu bemächtigen. 741 ff.

Da fällt ihm ein:

„. . . my moder bad me,
Whenne my dart solde brokene be,
Owte of the irene brenne the tree“

(749 ff.), (wovon aber die Mutter in ihren Lehren nichts erwähnt hat).

Das Wiehern der beiden Pferde lockt den Knappen Iwânet herbei, der den roten Ritter erschlagen findet und die Ratlosigkeit Parzivâls sieht. (155,29 ff.)

Gawayne, der ihm inzwischen gefolgt ist, findet Percyvelle gerade damit beschäftigt, den Toten in ein großes Feuer zu werfen, das er dort angezündet hat, und er erfährt seine Absicht. (765 ff.)

156,21 ff. Gawayne (Iwânet) enkleidet mit kundiger Hand den roten Ritter und legt die Rüstung dem Knaben an. 785 ff.

Parzivâl wird von dem Knappen in dem Gebrauch von Schild, Schwert und Lanze unterrichtet. (157,23 ff.)

Nun ist sein Wunsch erfüllt, denn

„For a knyghte I may be helde
And myghte be calde“ (803 f.)

Dennoch ergreift Percyvelle jetzt den Toten beim Nacken und wirft ihn in das Feuer, um ihn zu „rösten“. (790 ff.)

Iwânet bedeckt den toten Ritter mit Blumen und steckt ein Kreuz, aus dem „gabilôt“ und einem Querholz gebildet, daneben. (159,14 ff.)

P. beauftragt Gawayne (Iwânet), zu Arthur zurückzukehren und ihm den goldenen Becher zu überbringen.

Parzivâl will nicht eher an Arthurs Hof zurückkehren, bis er an Keye die bittere Schmach gerächt, die dieser Cuneware und Antanor angetan hat. (158,24 ff., 304,10 ff.)

Die Aufforderung Gawaynes, jetzt mit ihm in die Halle König Arthurs zurückzukehren, lehnt er ab, da er ein ebenso großer Herr sei als jener. Auch begehrt er nicht mehr, von ihm zum Ritter geschlagen zu werden. (810 ff.)

Er nimmt Abschied von Gawayne (Iwanet) und reitet davon.

Große Trauer herrscht bei allen Frauen und Helden über den Tod Ithêrs, der königlich bestattet wird. (159,28 ff.)

Percyvelle trifft mit einer Hexe zusammen, die ihn wegen seiner Rüstung für ihren Sohn, den roten Ritter, hält, und die er auf seinem Speer zu dem Feuer trägt und in die Glut wirft. (825 ff.)

Parzivâl kommt auf das Schloß des Gurnemanz de Grâharz, bei dem er vierzehn Tage weilt. Der alte Ritter erteilt ihm viele Ratschläge und unterweist ihn in der Handhabung der ritterlichen Waffen. Parzivâl erzählt ihm seine Abenteuer und heißt von nun an bei ihm der rote Ritter. (161,23 ff.)

An einem Waldrande stößt Percyvelle auf zehn Ritter, die vor ihm die Flucht ergreifen, weil sie ihn für den roten Ritter halten. Er reitet ihnen so lange nach, bis er einen von ihnen, einen Greis eingeholt, den er an dem „menevaire“ als Ritter erkennt und nun freundlich begrüßt, wie ihn seine Mutter gelehrt. Dieser sieht seinen Irrtum ein und erzählt ihm dann: der rote Ritter ist immer sein größter Feind gewesen. Er hat vor 15 Jahren seinen Bruder er-

Auch bei Wolfram wird an mehreren Stellen betont, daß Parzivâl die ihm Begegnenden freundlich grüßt, so wie seine Mutter ihn geheißen. (138,5 ff.; 142,6 ff.; 145,9.)

schlagen und nun immer seinen neun Söhnen nach dem Leben getrachtet, weil er fürchtete, sie würden ihn einst erschlagen, um den Tod ihres Oheims zu rächen. Percyvelle wird ins Schloß geführt und muß sich mit ihnen zu Tisch setzen, wo er Essen und Trinken sehr reichlich vorfindet. Daß der alte Ritter der Bruder von Percyvelles Vater ist, bleibt beiden unbekannt. Während des Mahles erscheint der Torwächter und teilt dem Ritter mit, ein Bote aus dem Mädchenlande(„Maydenelande"), der zum König Arthur wolle, sei vor dem Tor und bitte um Speise und Trank. Der Bote wird hereingerufen und bewirtet. (869 ff.)

Parzivâl kommt zu der Stadt Pelrapeire im Königreiche Brôbarz. Vor dem Tore erblickt ihn eine Jungfrau, die aus dem Fenster schaut. Die bittet er, ihn einzulassen. Er wolle ihrer Königin seine Dienste anbieten. So wird er in die Stadt und vor die Königin Condwîrâmûrs geführt, von deren Schönheit er geblendet ist. (180,15 ff.)

In der Nacht kommt sie an sein Bett. Sie klagt ihm ihre Not und bittet ihn um Hilfe: der König Clâmidê mit seinem Seneschall Kingrûn habe sich gegen sie empört,

Er berichtet: der „Sultan" Gollerothirame habe sich gegen seine Herrin, die jungfräuliche Königin Lufamour empört,

ihre ganzen Länder erobert, ihren Vater, ihren Oheim und ihre sämtlichen Brüder ermordet. Jetzt begehre er sie zur Frau, sie, die nur noch eine Burg ihr eigen nenne, und die lieber sterben wolle, als sein Weib werden.

Die Stadt werde vom Feinde belagert und müsse fallen, wenn nicht bald Hilfe gebracht werde, da alle Lebensmittel erschöpft seien. (194,12 ff.)

Die Burg werde vom Sultan belagert und müsse fallen, wenn nicht bald Hilfe gebracht werde. Und diese wolle er von Arthur und seinen Mannen erbitten. (973 ff.)

Parzival verspricht Condwîrâmûrs, für sie gegen Clâmidê und Kingrûn zu kämpfen. (195,27 ff.)

König Arthur, der Parzivâl einen Platz an der Tafelrunde geben möchte, zieht mit seinem ganzen Gefolge aus, den lange Vermißten zu suchen. (280,1 ff.)

Sofort erklärt sich Percyvelle bereit, die Königin von dem Sultan zu befreien. Der Ritter bietet ihm seine neun Söhne als Begleiter an. Er aber will die Tat allein vollbringen und entledigt sich der drei, die sich ihm doch aufgedrängt haben, durch eine List. (1005 ff.)

Inzwischen ist der Bote am Hofe Arthurs zu Carebedd angekommen und überbringt ihm die Nachricht seiner Herrin. Der König, der sehr betrübt und mißmutig ist, weil er glaubt, daß er Percyvelle niemals wiedersehen wird, fertigt ihn kurz ab. Da erzählt der Bote, daß schon ein Ritter auf dem Wege nach dem Mädchenlande sei. Der trage eine rote Rüstung und reite auf einem roten Rosse. Auf seine Frage, wie er heiße, habe ihm der rote Ritter geantwortet, er sei seiner Mutter Sohn. Nun weiß Arthur, daß jener Ritter kein anderer ist als sein Neffe Percyvelle und beschließt, Lufamour zu Hilfe zu kommen, um den Verlorengeglaubten dort zu treffen. Er bricht sofort auf, nimmt aber nur drei Ritter mit sich. (1061 ff.)

Percyvelle ist indessen in dem Mädchenlande vor der Burg, in der Lufamour eingeschlossen ist, angekommen. Er findet das Lager der Feinde fast vollständig leer. Nur wenige Sarazenen hat der Sultan, der gerade auf der Jagd weilt, als Wachen zurückgelassen. Mit diesen nimmt er den blutigen Streit auf.

„Now he strykes for the nonys,
Made the Sarazenes hede bones
Hoppe, als dose hayle stones,
Abowte on the gres". (1189 ff.)

Nach heißem Ringen hat er alle einen nach dem andern erschlagen.

Müde vom Kampfe, bindet er sein Roß fest und legt sich unter der Mauer der Burg an einer geschützten Stelle zum Schlafe nieder. Der Wächter, der am andern Morgen von der Mauer aus in das Lager der Feinde schaut, ist höchst erstaunt, nur Tote dort liegen zu sehen, und holt sofort die Königin herbei. Die ist sehr begierig, den Mann kennen zu lernen, der das große Wunder vollbracht hat. Sie entdeckt auch bald das Roß unter der Mauer und den schlafenden fremden Ritter daneben. Auf ihren Befehl wird Percyvelle in ihre Halle geführt und muß mit ihr speisen. Da sagt die Königin zu ihm vom Sultan:

„Who that may his bon be,
Salle hafe this kyngdome and me,
To welde at his wille!“ (1328 ff.)

In diesem Augenblick „beginnt die Gemeindeglocke zu läuten“, und das Gerücht wird in die Halle getragen, der Sultan sei von der Jagd zurückgekehrt und ziehe jetzt gegen die Stadt heran, von der schon ein Teil in seiner Gewalt sei. Sofort springt Percyvelle auf und verlangt nach Roß und Rüstung. Lufamour selbst setzt ihm den Helm auf. Dann küßt sie ihn und läßt ihn ins Feld ziehen. Aus diesem, dem blutigsten aller seiner Kämpfe, geht er wiederum als Sieger hervor (1125—1380).

Den Kämpfen Percyvelles für Lufamour entsprechen bei Wolfram die Kämpfe Parzivâls für Condwîrâmûrs. Vor Pelrapeire besiegt er Kingrûn und Clâmidê und schenkt ihnen unter der Bedingung das Leben, daß sie sich am Hofe Arthurs der von Keye gezüchtigten Maid als Geiseln stellen. (119,15 ff.)

Als er in die Burg zurückkehren will, erblickt er noch vier Ritter in der Ferne. Es sind Arthur, Ewayne, Gawayne und Keye. Sie reiten Percyvelle entgegen und werfen das Los darum, wer von ihnen den fremden Ritter bekämpfen soll. Das Los fällt auf Gawayne, der nun vorausreitet. Schon von weitem erkennt er an des

Parzivâl kommt an einen Ort, wo er drei Blutstropfen im Schnee findet, die ihn so lebhaft an seine Gemahlin Condwîrâmûrs erinnern, daß er in tiefes Grübeln versinkt. So bemerken ihn Arthurs Mannen. Segramors reitet ihm entgegen, bekommt aber von dem noch immer in tiefes Nachdenken Versunkenen keine Antwort. Er rennt ihn deshalb an und wird darauf im Kampfe von Parzivâl aus dem Sattel geworfen. Ebenso ergeht es Keye, der einen Arm und ein Bein dabei bricht. Darauf reitet Gâwân dem fremden Ritter entgegen. Mit seinem Mantel bedeckt er die drei Blutstropfen, so daß Parzivâl wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt wird. Darauf bittet ihn Gâwân, der ihn erkannt hat, ihm in Arthurs Lager zu folgen. Aber Parzivâl will erst an Keye die Rache vollziehen. Als er hört, daß er das schon getan hat, läßt er sich von Gâwân dem Lager zuführen und ist so wieder mit Arthur vereinigt. (281,10 ff.)

roten Ritters Rüstung Percyvelle und überlegt, ob er mit ihm kämpfen soll oder nicht, denn

„. . . we are sister sone two,
And aythir of us othir slo,
He that lifes wille be fulle wo
That ever was be made". (1441 ff.).

Doch er sagt sich, daß ein anderer Ritter Percyvelle die rote Rüstung wiederabgenommen und sie angelegt haben könnte, und er beschließt daher, wenigstens eine Lanze mit ihm zu brechen. Aber gleich beim ersten Zusammenstoß brechen beider Lanzen, ohne daß dabei einer aus dem Sattel gehoben wird.

Da ruft Percyvelle aus:
„Siche anothir sowdane
In faythe sawe I never nane . . .
By nyghte ne by daye
I hafe slayne, and I the kene
Twenty score of thi mene,
And of alle that I slewe thenne
Me-thoghte it bot a playe" (1482 ff.).

Bei diesen einfältigen Worten ist Gawayne sicher, Percyvelle vor sich zu haben. Daher zieht er sein Visier in die Höhe und gibt sich zu erkennen. Sie küssen sich als Freunde, und Percyvelle begrüßt jetzt sehr erfreut auch Arthur, Ewayne und Kay, die inzwischen dort angekommen sind. (1380 ff.)

Gemeinsam reiten die Helden dann zu Lufamour, die ihre Gäste in ihre Halle führt und sich bei Tische bei Arthur erkundigt, wie es komme, daß Percyvelle im Felde ein so tapferer, im Gemach aber ein so roher, ungebildeter Ritter sei. Und Arthur erzählt ihr darauf die Jugendgeschichte des Knaben. Als Percyvelle den König an sein Versprechen erinnert, sagt ihm dieser die Erfüllung

zu, sobald er den Sultan besiegt habe. Diese Tat vollbringt er am nächsten Tage, an dem der Sultan vor der Burg erscheint und mit höhnenden Worten einen der Ritter zum Kampfe herausfordert: Obgleich seine ganzen Mannen erschlagen seien, solle er dort Golrothirame finden, um mit ihm auf Tod und Leben zu kämpfen. Dem aber, der in diesem Kampfe Sieger bleibe, solle das ganze Land gehören „und auch sie, die so herrlich und edel ist, die schöne Lufamour". (1632 ff.)

Da wird Percyvelle im Mädchenlande von Arthurs Hand zum Ritter geschlagen und reitet alsdann gegen diesen letzten Feind. In dem Kampfe unterliegt der Sultan dem unbesiegbaren Ritter und findet den Tod.

Als Belohnung für seine Taten hat auch hier Parzivâl die Hand Condwîrâmûrs erhalten und ist König ihres Landes geworden. (201,19 ff.)

Mit großer Freude und unter großem Jubel wird Percyvelle empfangen, als er, nun König des Mädchenlandes, in die Burg zurückkehrt, um die Hochzeit mit Lufamour zu feiern. (1533 ff.)

Arthur nimmt danach Abschied von beiden, die ein Jahr sehr glücklich zusammen leben. (1749 ff.)

Da gedenkt P. eines Tages (i. engl. Ged.: als das Julfest wieder herannaht) seiner Mutter und beschließt, sie aufzusuchen.

„... wiez umbe mîne muoter stê.
ob der wol oder wê
sî, daz ist mir harte unkunt". (223,19 ff.)

„Blythe salle I never be,
Or I may my modir see,
And wete how scho fare." (1790 ff.)

223,26 ff. Er nimmt Abschied von Lufamour (Condwîrâmûrs) und macht sich allein auf den Weg. 1798 ff.

Parzivâl trifft eine schöne Frau,

An einem Waldrande hört er den Angstschrei einer Frau, die die heilige Marie um Hilfe fleht. Er geht in den Wald hinein und findet dort ein

die, nur mit einem zerrissenen Hemde bekleidet, auf einem abgemagerten Gaule reitet. Voll Mitleid begrüßt er sie und fragt nach ihrem Kummer. Sie aber hat ihn gleich wieder erkannt als den wilden Burschen, der sie einst im Zelte geküßt, ihr den Ring geraubt und sie dadurch in Leid und Schande gestürzt hat. Er bietet ihr bereitwillig sein Oberkleid an, um ihren bloßen Körper damit zu bedecken. (256,11 ff.)

schönes Weib, das mit Händen und Füßen an einen Baum gebunden ist. Die arme Frau klagt ihm, daß sie von ihrem Herrn, dem schwarzen Ritter, mit dieser unwürdigen Strafe belegt worden sei und diese hat ertragen müssen seit dem Tage, an dem sie, in ihrer Halle schlafend, von einem Unbekannten überfallen wurde. Der habe sie ihres Ringes beraubt, der einen wunderbaren Stein, den kostbarsten der Erde, enthielte. Denn wer diesen Stein trüge, der würde niemals durch Schwertstreiche verletzt oder getötet. Percyvelle sieht daraus, daß er es ist, der ihr Unglück verschuldet hat, und löst ihre Fesseln. (1820 ff.)

Da rät sie ihm, schnell zu entfliehen, um dem Kampfe mit dem schwarzen
259,19 ff. Ritter (Orilus v. Lalander), der einst 1885 ff.
ihr Gemahl gewesen, sie jetzt aber nicht einmal wie eine Magd behandle, auszuweichen. Er würde sie beide erschlagen. P. setzt seinen Helm auf und erwartet seinen Feind, der sich wütend auf ihn stürzt. Er geht als Sieger aus dem Kampfe hervor und will den schwarzen Ritter (Orilus) töten,

aber er fleht um sein Leben. | aber sein Weib bittet für ihn.

P. schenkt ihm das Leben unter der Bedingung, daß er sich mit seinem Weibe wieder versöhne

und sich einer Maid im Bretonenlande stelle, die seinetwegen ein Ritter geschmäht hat. (267,13 ff.)

Der schwarze Ritter (Orilus) verspricht, das zu tun, und P. schwört
268,5 ff. nun, daß er seinem Weibe im Zelte 1930 ff.
nichts angetan, sondern sie nur geküßt und ihr ihren Ring

und ihre Hemdspange genommen habe. | genommen und den eigenen, das Wiedererkennungszeichen seiner Mutter, an dessen Stelle gelassen habe.

270,2; 270,10 Parzivâl gibt dem schwarzen Ritter (Orilus) den Ring zurück 1951 ff.

und will den eigenen dafür wieder eintauschen.

Der schwarze Ritter besitzt Acheflours Ring nicht mehr. Er erzählt Percyvelle, er habe den Ring, gleich nachdem er ihn an der Hand seines Weibes gefunden, dem Herrn seines Landes übergeben. Dieser, ein gefürchteter Riese, würde ihn auch nicht ohne Kampf wiederherausgeben. Da macht sich Percyvelle auf, den Ring seiner Mutter wiederzuerlangen. Als der Riese ihn kommen sieht, läßt er sich seine Eisenkeule bringen. 23 Steine ist sie schwer, und der Kopf ist aus hartem Stahl. Schon manchen Baum hat er damit gefällt. Nun will er mit der gefürchteten Waffe Percyvelle bekämpfen, weil er seinen Bruder, den Sultan Gollrothirame, im Kampfe getötet hat. Das ganze Tal dröhnt von dem Schlage, den der Riese mit seiner Waffe führt. Aber Percyvelle springt behend zur Seite und schlägt ihm eine Hand, dann einen Fuß und schließlich das Haupt ab. Dann durchsucht er mit dem Torwächter das ganze Schloß, bis sie den Ring gefunden haben. Bei seinem Anblicke stößt der Torwächter einen Fluch aus, und Percyvelle erfährt, daß der Riese einst eine Frau, die dort im Walde lebte, zum Weibe begehrte. Als sie einwilligte, schenkte er ihr diesen Ring. Da erschrak sie sehr und beschuldigte den Riesen, ihren Sohn ermordet zu haben. Seitdem sei sie wahnsinnig und irre in dem Walde umher. Nun weiß Percyvelle, wo er seine Mutter zu suchen hat. Statt der Rüstung legt er am andern

Morgen Ziegenfelle an, wie er sie früher getragen hat, und geht in den Wald. Sieben Tage und sieben Nächte sucht er. Da findet er sie und trägt sie in das Schloß. Ein Trank wird ihr gereicht, durch den sie in einen festen Schlaf fällt. Nach drei Tagen erwacht sie wieder bei vollem Verstande, und alle fallen auf die Knie und danken Gott. Darauf kehrt Percyvelle mit seiner Mutter zu seiner Gattin Lufamour in das Mädchenland zurück, wo sie mit großem Jubel empfangen werden. (1955 ff.)

Später kommt er in das heilige Land, wo er viele Burgen und Städte erobert und seinen Tod findet. (2281 ff.)

Aus dieser Gegenüberstellung ersieht man, daß der Gang der Erzählung in beiden Werken bis zur Tötung des roten Ritters im wesentlichen derselbe ist. Den Inhalt der Wolframschen Bücher III—V haben wir auch in der englischen Romanze; denn außer dem Gralmotiv fehlt nur der Auftritt zwischen Orilus und Jeschute und die Begegnung mit Sigune, durch die Parzival seinen Namen erfährt. Treten uns so bis zum Kampfe mit dem roten Ritter im englischen Gedicht nur wenige und unbedeutende Abweichungen entgegen, so stoßen wir von da ab auf ganze Abenteuer, die wir weder bei Wolfram noch irgendeinem andern Parzivaldichter wiederfinden. Einige von den in beiden Gedichten enthaltenen Abenteuern zeigen eine so abweichende Gestalt, daß man sie kaum noch als dieselben wiederzuerkennen vermag. Je näher wir dem Ende kommen, um so geringer ist die Zahl der gemeinsamen Züge, und um so weiter entfernen sich die beiden Werke voneinander. Nur noch einmal wird uns ein Abenteuer fast bis in Einzelheiten übereinstimmend berichtet. Das ist die Erzählung, wie Parzival (Percyvelle), von Sehnsucht nach seiner Mutter erfaßt, um diese aufzusuchen seine Gattin verläßt und im Walde wieder mit der „Dame“ zusammentrifft, die er einst im Zelte (in der Halle) geküßt hat, ihren Gatten

im Kampf besiegt und sie beide zur Aussöhnung zwingt. Der Schluß der englischen Romanze ist dann endlich ein ganz anderer, der ihr den einheitlichen, abgeschlossenen Charakter verleiht.

Bei der Betrachtung der einzelnen Abenteuer will ich zunächst die hauptsächlichsten gemeinsamen Züge herausheben, die sich aus der Gegenüberstellung beider Werke ergeben, sofern Crestiens conte del gral die Quelle dieser Motive nicht ist.

Die von den Eltern und der Geburt des Helden handelnde Vorgeschichte wird bei Wolfram sehr ausführlich in den beiden ersten Büchern erzählt. In der englischen Romanze umfaßt sie 160 Verse. Sie hat in beiden Gedichten hauptsächlich den Zweck, den Entschluß der Mutter, ihren Sohn in der Einsamkeit zu erziehen, zu motivieren. Schon in dieser Vorgeschichte zeigen sich einige gemeinsame Züge, welche wir in der dem conte del gral des Crestien von Troyes vorangehenden Vorgeschichte nicht finden, von der übrigens jetzt allgemein angenommen wird, daß sie nicht von Crestien herrührt.[1])

Der Vater des Helden ist im englischen wie im deutschen Gedicht ein junger, tapferer Ritter, der in der Blüte seiner Jahre dem Tode verfällt. Im französischen Epos ist er ein alter, siecher Mann, der bei der Geburt des Helden schon zwei erwachsene Söhne besitzt. Dem wenigen, was uns Crestien sonst über ihn mitteilt, können wir nichts weiter entnehmen als die Feststellung einer auffallenden Ähnlichkeit mit Anfortas. Die Verwundung zwischen den Beinen und sein Siechtum hat Percevals Vater nämlich mit Wolframs Gralkönig gemein.[2])

---

[1]) Daß diese Einleitung, die bei Potvin die Verse 1—1282 umfaßt, nicht von Crestien sein kann, hat schon Birch-Hirschfeld nachgewiesen. Die Sage vom Graal, Leipzig 1877, S. 69—74. Jessie Weston hält dieses „Bliocadransfragment" für einen Rest jenes Buches, das Graf Philipp von Flandern Crestien übergab; vgl. Jessie Weston p. 77 ff.

[2]) vgl. Wolfram 251,16; 491,1 ff.; 790,15 ff. 479,8—12 heißt es:

„mit einem gelupten sper
wart er ze tjostieren wunt,
sôdaz er niemer mêr gesunt
wart, der süeze oeheim dîn,
durch die heidruose sîn".

Die Mutter des Helden ist in beiden Gedichten die Schwester eines mächtigen Königs und nennt als unabhängige Königin große Länder ihr eigen; Herzeloyde ist die Schwester des Gralkönigs, Acheflour König Arthurs Schwester. Diese an sich nicht vielsagende Parallele gewinnt an Bedeutung, wenn Martin[1]) mit seiner Annahme, beide Könige seien identisch, recht hat.

Bei Wolfram und in der englischen Romanze erwirbt des Helden Vater durch seine Tapferkeit Hand und Reich dieser Königin. Bei Crestien erfahren wir darüber nichts, und auch die Einleitung zu seinem conte del gral weicht von unsern beiden Gedichten ab. In ihr tritt Bliocadrans als Erbe seiner elf Brüder, die im Kampfe den Tod gefunden haben, die Herrschaft über das Land Gales an.[2])

Bei einem großen Turnier, das im Syr Percyvelle am Hofe König Arthurs am Hochzeitstage seiner Schwester Acheflour stattfindet, in Wolframs Parzival von der Königin Herzeloyde veranstaltet wird, um den Sieger in diesem Kampfe zu ihrem Gemahl und zum König ihrer Länder zu machen, zeichnen sich der alte Percyvelle und Gahmuret durch ihre Tapferkeit in gleicher Weise aus und erringen den Preis.

Percyvelle fällt der Rache des früher von ihm besiegten roten Ritters zum Opfer in einem Turnier, das aus Anlaß der Geburt seines Sohnes, des jungen Percyvelle, gefeiert wird. Auch Gahmuret kommt durch einen schändlichen Verrat ums Leben. Bliocadrans dagegen wird auf einem Turnier des Königs von Gales und Cornwalles getötet, zu dem er zufällig eine Einladung erhält. Crestien selbst weicht noch stärker ab als das Bliocadransfragment und stimmt zu keiner anderen Parzivaldichtung.[3]) Denn Percevals Vater, der zwischen den Beinen

---

dazu Crestien:

„Vostre pères, sinel savés,
Fu parmi les gambes navrés
Si qu'il en mehagna del cors". Potvin V. 1629—31.

[1]) Ernst Martin, Qu. u. Fo. 42, S. 31 ff.; derselbe, Wolfram von Eschenbachs Parzival und Titurel II. Teil, Halle 1903, Einleitung S. IX.

[2]) vgl. Potvin 485 ff.

[3]) vgl. Jessie Weston p. 66.

verwundet wurde, so erzält die Mutter ihrem Sohne, verlor seine großen Länder und Schätze. Vollständig verarmt, wurde er nach dem Tode Uter Pendragons, des Vaters von Arthur, mit Unrecht verbannt. Die Länder wurden verwüstet und jeder, der fliehen konnte, floh. Da zog auch Percevals Vater in den Wald, den gaste foriest soutaine[1]) (Wolframs „waste in Soltane" 117,9). Aber als seine zwei ältesten Söhne, die Brüder Percevals, im Kampfe gefallen, starb er aus Gram über den Tod der beiden.[2])

Parzival und Percyvelle sind beide das einzige Kind ihrer Eltern. In den übrigen Parzivaldichtungen, die ja zum größten Teil mehr oder weniger Crestien folgen, überlebt der Held seine im Kampf gefallenen Brüder. In einigen besitzt er auch eine Schwester.[3]) Bei Crestien hatte Perceval zwei Brüder,[4]) die an zwei verschiedenen Königshöfen Dienste nahmen. Der eine ging zum Könige „des Avalons"; der andere zu dem König „Ban de Gomeret". Beide erwarben an einem Tage die Ritterwürde und fielen an einem Tage.[5]) In der mit Crestien verbundenen Einleitung ist Perceval ebenfalls der einzige Sohn, und der Vater, Bliocadrans genannt, fällt, bevor ihn die Nachricht von der Geburt seines Sohnes erreicht.[6]) Die Gestalt der Schwester Parzivals, die zumeist den Charakter einer Heiligen trägt, haben nach J. Weston die Fortsetzer Crestiens einer älteren Parzivaldichtung entnommen. Ihrer Ansicht nach zieht Parzival ursprünglich nicht mit der Mutter allein in den Wald, sondern lebt in der Einöde mit Mutter und Schwester unter ähnlichen Bedingungen und Verhältnissen, wie sie Wauchier und Gerbert schildern.[7])

Gahmuret und der alte Percyvelle finden als Ritter im Kampf

[1]) vgl. Potvin 1289 u. 1645.

[2]) vgl. Potvin 1629 ff.

[3]) So bei Gaucher, bei Gerbert, im Didot. Perceval, in der Quête, im Perceval li Galois, im Tristanroman und bei Malory; vgl. Hertz, Parzival Anm. 44 S. 483.

[4]) Eine Abweichung Crestiens nicht nur von Parzival und Syr Percyvelle, sondern auch von allen Parzivaldichtungen; denn in keiner anderen hatte Parzival zwei Brüder.

[5]) vgl. Potvin V. 1653 ff.

[6]) vgl. Potvin V. 709 ff.

[7]) J. Weston p. 68, 71.

den Tod. Daher zieht die Mutter, um ihren Sohn vor allen Gefahren des Rittertums zu bewahren, in einen einsamen Wald. Bei Crestien ist die Motivierung dafür anders und für den jahrelangen Aufenthalt in der Einsamkeit vollkommen unzulänglich. Wie oben schon erwähnt, gibt die Verwundung und Verarmung des Vaters die Veranlassung, daß er mit Weib und Kind in den Wald zieht. Es ist sehr auffallend, daß gerade Crestien auch in diesem wichtigen Punkte allen anderen Parzivaldichtungen, in denen immer nur die Mutter mit dem Knaben die Einöde aufsucht, widerspricht.[1])

In dem Walde, in dem die Mutter den Sohn fern von aller Ritterschaft erzieht, ist ihre Wohnung und Lebensweise sehr einfach.

Bei Wolfram wie im englischen Gedichte werden unter den Tieren, die Parzival (Percyvelle) auf der Jagd im Walde erlegt, auch Vögel angeführt, die in der Einleitung zu Crestien, die Percevals Jugend erzählt, nicht erwähnt werden.

Ausdrücklich wird erzählt, daß er das erlegte Wild seiner Mutter bringt.[2])

So geschickt ist Percyvelle auf der Jagd, daß es für kein Tier, das auf Füßen läuft, ein Entrinnen gibt, wenn er es erjagen will, und Parzival ist so stark, daß kein erlegtes Wild zu schwer für ihn ist, er trägt es zu seiner Mutter.

Der Knabe trifft im Walde mit nur drei Rittern zusammen, im conte del gral dagegen sind es fünf.[3]) Bei Wolfram kommt noch ein vierter nachgeritten, der Führer der anderen, genannt Karnahkarnanz leh cons Ulterlec.[4])

---

[1]) Eine Ausnahme bildet nur die von Crestien abhängige nordische Parzivalsage. Hier zieht sich der Vater mit Frau und Kind ebenfalls in die Einöde zurück, weil er nicht wagte, „sich im Kreise der anderen Männer aufzuhalten, denn durch zu weitgehende Ausübung der Gastfreundschaft war er um seinen Reichtum gekommen“. E. Kölbing, Die nordische Parzivalsage und ihre Quelle, Germania XIV, N. R. II, S. 132.

[2]) In der p. 88—91 gegebenen Analyse hat Jessie Weston übersehen, daß dieser Zug außer in Wolframs Parzival und im italienischen Carduino auch im englischen Syr Percyvelle sich findet; vgl. Halliwell Vers 217.

[3]) vgl. Potvin V. 1815.

[4]) vgl. dazu folgende Anmerkung von Jessie Weston, p. 86: „Wodlu

Als die Mutter ihren Sohn über Gott belehrt, bittet sie ihn, zu ihm zu beten. In der Crestienschen Einleitung finden wir den Zug nicht. Hier erzählt ihm die Mutter nur von gerüsteten Männern als von Teufeln.[1])

Unter den Ratschlägen der Herzeloyde findet sich bei Wolfram auch die Weisung, Parzival solle eines guten Weibes Ring zu erwerben trachten. Auch dürfte er es küssen, denn „daz gît gelücke ...“ (vgl. S. 14). Bei Crestien findet nur der Ring Erwähnung.[2]) Acheflour sagt ihrem Sohne weder etwas von der Erwerbung eines solchen, noch spricht sie ihm vom Küssen. Trotzdem nimmt Percyvelle hernach der Frau des schwarzen Ritters ihren Ring und küßt sie. Die Lehren der Mutter in dem deutschen Gedicht geben uns also erst die Erklärung für das Betragen des Helden in der englischen Romanze. Weist das auf eine beiden Dichtungen bekannte Vorlage, welche die Anweisung der Mutter schon enthielt? Oder ist sie eine späte Zutat (etwa Wolframs), um das unverständliche Betragen des jungen Helden zu erklären?

Beim Anblicke der glänzenden Rüstungen glaubt der Junge den glänzenden Gott zu sehen, von dem die Mutter erzählt hat. Bei Crestien hält er einen für Gott, die vier anderen für Engel.[3])

Als Parzival (Percyvelle) der Mutter seinen Entschluß, Arthur aufzusuchen und Ritter zu werden, mitgeteilt hat, bleibt er noch die folgende Nacht bei ihr und reitet am anderen Morgen

---

not the mother, teaching her son of God, speak to him of the Trinity in Unity, one God in three Persons? I suspect that this was the earliest form of the story, and that the boy met, not five Knights, as in Chrétien, but three as in Syr Percyvelle and Peredur, where his behaviour would be quite intelligible“.

[1]) vgl. Potvin V. 1233—49.

[2]) Der Mutter Lehren im conte del gral, von denen wir im Syr Percyvelle keine einzige wiederfinden, sind folgende:

1. Hilflosen Frauen und Jungfrauen soll Perceval helfen;
2. er soll sich zu wackeren Leuten halten;
3. eines guten Weibes Ring zu erwerben suchen;
4. nach dem Namen seiner Gefährten fragen;
5. er soll Kirchen und Klöster besuchen.

[3]) vgl. Potvin V. 1350 ff.

davon. Bei Crestien verläßt Perceval die Mutter erst nach drei Tagen, als seine Ausrüstung fertig ist.[1])

Während Crestien, der die Ausrüstung Percevals ebenfalls sehr ausführlich beschreibt und als eine sehr lächerliche darstellt, über das Tier, auf dem Perceval von der Mutter fortreitet, nichts sagt, wird im englischen und im deutschen Gedichte auch dieses dazu herangezogen, um die Lächerlichkeit seines Äußeren noch mehr hervorzuheben. Parzival erhält von der Mutter kein „ors“, wie es die Ritter besitzen, sondern ein schlechtes Pferd („phert“), das gar nicht für den ritterlichen Kampf bestimmt ist. Percyvelle reitet gar auf einer ungezähmten Stute zu Arthur, die er sich im Walde eingefangen hat und von der uns obendrein noch versichert wird, daß sie sehr dick war, weil sie ein Füllen trug. Im kymrischen Peredur ist es ein gewöhnliches Ackerpferd. Dort heißt es: „Peredur aber ging nach dem Platze, wo die Pferde standen, die Brennholz und Speise und Trank aus dem bewohnten Lande nach der Einöde brachten. Und er nahm ein scheckiges starkes Roß“.[2]) Im Bliocadransfragment und bei Crestien besitzt Perceval schon ein Pferd, auf dem er täglich in den Wald reitet.[3])

Auch die Erwähnung des Zügels bei der Schilderung des lächerlichen Aufzuges des jungen Abenteurers in unseren beiden Gedichten finden wir bei Crestien nicht. Bei Wolfram ist der Zügel „pästîn“, im Syr Percyvelle aus Weidenruten verfertigt. Nun überliefert die kymrische Fassung denselben Zug. Dort wird berichtet: „Und er (Peredur) nahm ein scheckiges starkes Roß, auf welches er ein Päckchen gleichsam wie einen Sattel legte, und mit geflochtenen Zweigen ahmte er das an den Pferden gesehene Geschirr nach“.[4]) Wie sollen wir uns diese Übereinstimmung erklären, da man auch für den Peredur keine andere Quelle gelten lassen will, als Crestiens conte del gral?

---

[1]) vgl. Potvin V. 1700.

[2]) San Marte, Arthursage S. 178.

[3]) Bliocadransfragment: Potvin V. 1260, Crestien: Potvin V. 1292.

[4]) San Marte, Arthursage S. 178.

Die Lehren der Mutter, jeden Ritter zu grüßen, finden wir nur im deutschen und im englischen Gedichte, und ausdrücklich wird in beiden Werken betont, daß der Junge der Lehre seiner Mutter gemäß handelt.

Parzival und Percyvelle kennen ihren Namen nicht und um denselben befragt, geben sie beide fast die gleiche Antwort. Als Sigune ihn fragt, wie er heiße, sagt Parzival zu ihr: „bon fîz, cher fîz, bea fîz ...“ Percyvelle antwortet König Arthur auf dessen Frage, wer er sei: „Ich bin meiner eigenen Mutter Kind“, und dem Boten aus dem Mädchenlande gegenüber nennt er sich seiner Mutter Sohn. Parzival und Percyvelle kennen also keine andere Anrede als die Liebkosungsworte der Mutter. Bei Crestien finden wir diesen naiven Zug nicht, sondern nur die Erwähnung, daß die Mutter ihren Sohn mehr als hundertmal küßt und „biaus fius“ nennt.[1]) Der merkwürdige Umstand, daß Perceval seinen Namen errät (vgl. S. 42 Anm. 4), läßt vielleicht den Schluß zu, daß er ihn ursprünglich ebenfalls erst erfahren mußte, und daß Crestien einen Abschnitt der Erzählung seiner Quelle unterdrückt hat, der etwa der ersten Siguneszene bei Wolfram entsprach.[2])

Nachdem Parzival gleich in seinem ersten Kampf den roten Ritter erschlagen hat, will er nicht wieder zu König Arthur zurückkehren. Als Grund gibt er im englischen Gedicht an, er sei nun ein ebenso großer Held wie jener. Im deutschen Gedicht will er nicht eher an Arthurs Hof zurückkehren, als bis er sich an Keye gerächt, der seinetwegen eine Jungfrau geschmäht habe. Auch im italienischen Gedicht findet sich der Zug. Da sagt Carduino zu den Bürgern, deren Stadt er befreit hat — das war die Aufgabe, die auszuführen ihm vom Hofe geworden war —, er wolle nicht an Arthurs Hof zurückkehren, sondern seinen

---

[1]) vgl. Potvin V. 1232, 1567 und mehr.

[2]) Daß der Held erst spät seinen Namen erfährt, ist ein alter keltischer Sagenzug. Wir finden ihn auch bei Lanzelot. Aber auch der germanischen Sage ist er nicht fremd. So wird Siegfried in der Thidrekssage erst durch Brynhild mit seiner Abstammung bekannt. Vgl. Martin, Parzival II S. 141.

Vater rächen.[1]) Im conte del gral Crestiens reitet Perceval davon, ohne dies zu motivieren.[2])

Eine weitere Übereinstimmung zeigen die beiden Gedichte in dem Verhalten Parzivals (Percyvelles) nach der Befreiung der von Feinden bedrängten Königin. Während in allen anderen Parzivaldichtungen von der jungfräulichen Königin nur als von der Geliebten des Helden die Rede ist oder dieser erst nach jahrelangem Umherschweifen an eine Vereinigung mit ihr denkt, erfolgt in der englichen Romanze wie auch bei Wolfram die Vermählung unmittelbar nach der Befreiung.[3])

Auch die Übereinstimmung der letzten Glieder in dem Namen der beiden Königinnen, Lufamour und Kondwîrâmûrs, ist auffallend; um so mehr, da in Crestiens conte del gral die Königin den Namen Blancheflour trägt,[4]) die Übereinstimmung also nicht auf ihn zurückgehen kann. Wenn daher Wolfram und der Dichter der englischen Romanze Crestien als Vorlage benutzen, so ist es mindestens ein sehr merkwürdiges Zusammentreffen, daß beide den so durchsichtigen Namen Blancheflour umgingen und dafür zwei Namen an die Stelle setzten, die ohne Zweifel nicht zufällig die Übereinstimmung zeigen. Das macht es wahrscheinlich, daß beide andere Quellen als Crestien besaßen, die ihnen den Namen für Parzivals Gattin lieferten, und daß die Quelle des einen Dichters sich sehr nahe mit der des andern berührte, wenn nicht gar dieselbe war. Beide Dichter über-

---

[1]) Rajna, Pio: I cantari di Carduino etc. Scelta CXXXV, Bologna 1873. II,67.

[2]) vgl. Potvin V. 2386 ff.

[3]) J. Weston hat in ihrer Arbeit dem Liebesabenteuer einen breiten Raum gewidmet. Sie gelangt zu dem Resultat, daß die ursprüngliche Fassung der Sage, die die Form eines oder mehrerer Lais besaß, in zwei Teile zerfiel, die die Jugend und Erziehung Parzivals und sein Liebesabenteuer zum Inhalt hatten. Im Liebesleben Parzivals glaubt sie drei Entwicklungsstufen nachweisen zu können:

1. das volkstümliche folkloristische Stadium — Beziehung des Helden zu einer Fee;
2. Stadium der ritterlichen Auffassung — Heirat des Helden;
3. das mystische Stadium — der Held gilt als Muster der höchsten Keuschheit.

[4]) vgl. Potvin V. 3593, 4020.

nahmen aus dieser Quelle von dem Namen der Gemahlin Parzivals, wie immer er gelautet haben mag, nur das zweite Kompositionsglied. Vielleicht steckt in dem Namen Lufamour sogar doppelt das Wort Liebe, das alte lufu, lufe, neuenglisch love, und das französische amour, zusammengeschweißt im Munde der französisch redenden bretonischen conteurs oder in jenem zweisprachigen Grenzgebiet der Normandie und der Bretagne entstanden, wo die Quelle des englischen Dichters, eine wenig künstlerische Prosaerzählung, höchstwahrscheinlich herstammt. Bartsch erklärt[1]) Cundwîramoûrs = coin de voire amors, Stempel (= Typus, Ideal) der wahren Minne. „Ihr Name ist dem Sinne durchaus entsprechend; ihre Ehe mit Parzival entspricht in der Tat dem Ideal in ihrer Reinheit und Keuschheit, der gleichwohl die berechtigte Sinnlichkeit nicht fehlt. Crestien hat Blancheflour; wenn davon Wolfram abwich, so mußte er einen anderen Namen in seiner zweiten Quelle, in Guiot, gefunden haben, der ihm passender erschien.“[2]) San Marte[3]) erklärt den Namen Condwîrâmûrs aus conduire amur.[4]) Beide Forscher erblicken also in dem zweiten Kompositionsgliede ebenfalls das romanische Wort für Liebe. Ein zweiter Grund, der uns zu der Annahme einer zweiten Quelle neben Crestien zwingt, ist der, daß Wolfram das Wort Kondwîrâmûrs nicht erfunden, d. h. selbst gebildet haben kann. An vielen Stellen seines Parzival zeigen die Mißverständnisse, daß er nur wenig Französisch verstand, also wohl nicht imstande war, französische Namen zu bilden.[5]) Sicherlich hat er daher den Namen schon vorgefunden und sich als „conduire amour“ gedeutet; denn das geht klar aus Trevrizents Ausspruch: „ir minne condwierte mir freude in daz herze mîn“ (495, 22 f.) hervor. Hat aber Wolfram den Namen einer anderen Vorlage und nicht Crestien entnommen, so muß diese der Quelle des

---

[1]) In der Anm. zu III 1856 seines Parzival, Leipzig 1875.

[2]) K. Bartsch, Germanistische Studien, Supplement zur Germania, Bd. 2 S. 144, Wien 1875. Vgl. dazu G. Paris, Romania Bd. 4 S. 148.

[3]) Germania Bd. 2 S. 407.

[4]) Ebenso Martin in seinem Parzival Bd. 2 S. 173. In Anlehnung an die Stellen 495, 22 u. 751, 15.

[5]) Martin zur Gralsage (Qu. und Fo.) 42 S. 8.

englischen Dichters sehr nahe gestanden haben. Über beide aber wissen wir nichts, und infolgedessen können wir auch nicht mit Sicherheit darüber entscheiden, ob die Namen Kondwîrâmûrs und Lufamour wirklich romanischer Bildung oder nicht doch vielleicht keltischen Ursprungs sind. Unmöglich ist es nicht, daß beide Namen keltisch sind.

Der Kampf Percyvelles mit dem roten Ritter ist nur eine Wiederholung des Kampfes von dem alten Percyvelle gegen denselben Feind, wenn auch der erstere Zweikampf durch den glücklichen Ausgang und als Akt der Rache eine weit größere Bedeutung erhält. Eine Parallele dazu, daß der Sohn eine Waffentat des Vaters wiederholt, finden wir auch bei Wolfram, wo die Kämpfe Parzivals für Kondwîrâmûrs sicherlich nur eine Wiederholung von den Kämpfen seines Vaters Gahmuret für Belacâne von Zazamanc sind. Auch dieser befreit die jungfräuliche Mohrenkönigin von den sie bedrängenden Feinden und gewinnt dadurch die Hand der Erbin eines großen Reiches. Nun finden wir es nicht selten in der mittelalterlichen Epik, daß sie irgendwelche Motive, unbekümmert darum, ob diese von Wichtigkeit oder nebensächlich für den Hauptfaden der Handlung sind, wiederholt oder erweitert. Aber es ist doch merkwürdig, daß diese Kämpfe Gahmurets für Belacâne wiederum eine auffallende Ähnlichkeit mit den gleichen des englischen Helden für Lufamour tragen, insofern nämlich diese sich ebenfalls — und zwar ganz unmotiviert — in heidnischen Landen abspielen und es sich gleichfalls um die Befreiung der von Feinden belagerten Königin handelt. Die Königin Lufamour ist auf ihrer Burg vom Sultan Gollerothirame eingeschlossen und wird von einem Heere von Sarazenen belagert. Der Bruder des Sultans, ein Riese, ruft vor dem Kampfe mit Percyvelle Mahomet an („Mahovne, lovet be thi myght“.)[1])

Wenden wir uns jetzt den Zügen zu, in denen der Syr Percyvelle vom deutschen Parzival abweicht.

---

[1]) „Die Schilderung der Kämpfe Percyvelles mit den Sarazenen, welche die Burg der Lufamour belagern, erinnert lebhaft an ähnliche Schilderungen in den Chansons de geste“. P. Steinbach S. 41.

Im englischen Gedichte lebt schon der Vater Percyvelles am Hofe König Arthurs, und da er dort eine angesehene Stellung einnimmt und durch Tapferkeit hervorragt, zeichnet ihn Arthur dadurch aus, daß er ihm seine Schwester Acheflour zur Frau gibt, die beim Tode ihres Gatten seinem Hofe entflieht und in die Einöde zieht. Gahmuret kommt nicht an Arthurs Hof, und bei Wolfram ist von Arthur erst die Rede, als der junge Parzival mit den Rittern zusammengetroffen ist und sich an Arthurs Hof begeben will. Auch in der kymrischen Dichtung hören wir nichts über Beziehungen von Peredurs Vater zu Arthur. Ebensowenig bei Crestien. Ja, hier wird ausdrücklich erwähnt, daß der Vater den Hof verläßt, als Uter Pendragon, König Arthurs Vater, stirbt.[1]) Ganz auffallend ist es nun, daß die nordische Parzivalsage, als deren Quelle Kölbing den conte del gral Crestiens nachgewiesen hat,[2]) ebenfalls von einem verwandtschaftlichen Verhältnisse Parzivals zu seinem Königshause weiß. Denn hier hat Parzivals Vater, „obwohl er eigentlich nur bonde ist, offenbar seiner Tapferkeit wegen, und — was mehrmals hervorgehoben wird — weil er aus vornehmem Geschlechte stammt, des Königs Schwester zur Frau bekommen".[3]) Ist das Erfindung des nordischen Bearbeiters der Parzivalsage und also eine zufällige Übereinstimmung? Oder kannte er die alte Tradition und folgte er ihr? Auch die Beziehungen des Dondinello, des Helden Vaters im italienischen Carduino, zum Königshause des Arthur sind sehr enge.[4])

Percyvelle wird vor dem Tode des Vaters geboren und seine Geburt dadurch zu dem Tode des Vaters in Beziehung gesetzt, daß dieser in eben dem Turnier erfolgt, das zur Feier jenes Ereignisses abgehalten wird. Auch Carduino ist schon vor dem Tode des Vaters geboren.[5])

Während Parzival der Neffe des Gralkönigs, ist Percyvelle Arthurs Neffe. Dadurch macht der englische Dichter das Be-

---

[1]) vgl. Potvin V. 1635 ff.

[2]) Kölbing, Germania Bd. 14 (1869) NR. II S. 129—181; Bd. 15 III S. 89—94.

[3]) Kölbing, Germania Bd. 14 S. 132.

[4]) Rajna I, 5; vgl. unten S. 58 ff.

[5]) Rajna I, 6.

nehmen Arthurs ihm gegenüber sehr glaubhaft. Als der Knabe in so unhöflicher Weise in den Saal geritten kommt, wo der König mit seinen Rittern an der Tafel sitzt, erkennt er in dem wilden Jungen sofort den Sohn seiner Schwester. Daher heißt er ihn so freundlich willkommen, ladet er ihn zum Essen ein, und verspricht er ihm die Ritterwürde. Daraus erklärt sich auch seine Betrübnis, als er von Gawayne erfährt, daß Percyvelle nach der Tötung des roten Ritters in dessen Rüstung auf Abenteuer in die Welt gezogen, und seine große Freude, als er durch den Boten Lufamours die Spur seines Neffen wiederentdeckt. Wir sehen in dieser Abweichung, wie dem englichen Dichter Mittel zu Gebote standen, die es ihm ermöglichten, eine Reihe von Zügen viel besser zu motivieren, als das bei Wolfram oder Crestien der Fall ist.[1])

Der rote Ritter, der uns bei Wolfram als Räuber des goldenen Bechers entgegentritt, um dafür gleich nach seiner herausfordernden Tat den Raub mit dem Tode zu büßen, ist im englischen Gedichte schon Gegner des alten Percyvelle in einem Turnier am Hofe Arthurs. Haß und Neid lassen ihn, als er unterliegt, den Schwur tun, auf dem nächsten Turniere Percyvelle zu töten. Dadurch wird er nicht nur des jungen Percyvelles größter Feind, sondern auch der des alten Ritters, der Percyvelles Onkel ist, und der Feind von dessen neun Söhnen, vor allem aber auch Arthurs Feind. Aus dieser Feindschaft erklärt sich sein Betragen, wofür wir weder bei Wolfram noch bei Crestien eine ähnliche Motivierung finden.

Die Ritter, mit denen der Knabe im Walde zusammentrifft, sind drei bestimmte, nämlich Ewayne fytz Asoure, Gawayne and Kay the bolde baratour; ebenso in der kymrischen Fassung der Parzivalsage, wo Peredur mit Gwalchmei, Owein und Geneir Gwystyl zusammentrifft.[2]) Bei Crestien und Wolfram sind die Namen nicht genannt; bei letzterem wird allerdings der erst später nachkommende, vierte Ritter, der Fürst, genannt, nämlich Karnahkarnans. Der Name aber zeigt, daß er auf einem Miß-

---

[1]) vgl. S. 30.

[2]) San Marte, Arthursage S. 177.

verständnis beruht, denn er ist zusammengesetzt aus zwei keltischen Ortsnamen: Carnac und Karnant.[1])

Acheflour gibt ihrem Sohn bei seiner Ausfahrt einen Ring mit, der ihnen als Wiedererkennungszeichen dienen soll und im Verlaufe der Romanze eine große Rolle spielt. Denn dadurch werden eine Reihe von Abenteuern motiviert, miteinander verknüpft und mit der Ausfahrt verbunden, so daß die ganze Romanze einen einheitlichen Charakter erhält, den großen Vorzug, den sie vor dem Crestienschen Werk hat. Percyvelle vertauscht den Ring mit dem an der Hand der Dame, die er in der Halle schlafend findet. Seiner Mutter Ring gelangt auf diese Weise in den Besitz des Gemahls dieser Dame, der ihn aus Eifersucht auf den unbekannten Besucher dem Herrn des Landes, einem Riesen, überliefert. Durch das zufällige spätere Zusammentreffen Percyvelles mit derselben Frau, hört er von dem Riesen, und als er diesen erschlagen und seinen Ring wiedergewonnen, erfährt er durch eine wunderbare Verkettung der Umstände auch den Aufenthaltsort der Mutter.

Bei Wolfram (wie auch bei Crestien[2])) ist die lächerliche Ausrüstung des Knaben genau beschrieben. Während hier ausführlich geschildert wird, wie die Mutter ihm die Narrenkleider zuschneidet, wird im englischen Gedicht davon nichts erwähnt. Seine ganze Kleidung besteht aus Ziegenfellen, die er immer getragen hat. Daß Wolfram die Kleidung Parzivals als Narrenkleidung angesehen wissen will, geht ja deutlich aus den Worten der Herzeloyde hervor (126, 26). Aber Wolfram oder seine Quelle hat hier wahrscheinlich geändert, denn ursprünglich wird die Kleidung als eine bäurische, im Vergleiche zu den prächtigen Gewändern der Ritter natürlich sehr einfache Kleidung geschildert sein, und zwar ohne jegliche lächerliche Übertreibung. Es mag die Volkstracht des kymrischen Bauern gewesen sein.[3]) Das ist noch in der Beschreibung bei Wolfram sichtbar und noch deutlicher bei Crestien zu erkennen, wo es ausdrücklich heißt:

---

[1]) vgl. Martin, Parzival Bd. 2 S. 124.
[2]) vgl. Potvin V. 1692 ff.
[3]) W. Hertz, Parzival Anm. 50 S. 486.

„De kanevas grosse Cemise
Et braies faites à là guise
De Gales ..." Potvin V. 1693.[1])

Felle als Bekleidung trägt auch Carduino.[2])

Abweichend von den anderen Parzivaldichtungen stirbt im englischen Gedichte die Mutter nicht beim Scheiden des Sohnes, sondern wird später wieder mit ihm vereinigt, auch ein Zug, der zu der Einheitlichkeit der Romanze viel beiträgt. Nur der italienische Carduino[3]) stimmt mit dem englischen Gedichte in diesem Punkte überein, indem beide Dichtungen einen wesentlichen Bestandteil der ursprünglichen Sage erhalten haben.

Parzival kennt seinen Namen schon, als er zum ersten Male an Arthurs Hof kommt. Er hat ihn zuvor von der Sigune erfahren. Der Perceval des Crestien errät seinen Namen,[4]) während uns von Percyvelle nirgends ausdrücklich gesagt wird, wie er seinen Namen erfahren hat. Dem Boten der Lufamour gegenüber bezeichnet er sich noch als seiner Mutter Sohn, aber von dem Augenblicke der Wiedervereinigung mit Arthur an nennt man ihn „Syr Percyvelle de Galayse". Können wir daraus auf das Fehlen eines Teiles der Erzählung schließen, der etwa dem Zusammentreffen Parzivals mit Sigune entspricht? Oder setzt der Dichter es als selbstverständlich voraus, daß Percyvelle (sowie auch alle anderen) seinen Namen erst auf dem Schlosse der Lufamour erfährt, als Arthur der Königin auf ihre Bitte die Jugendgeschichte Percyvelles erzählt? Denn Arthur weiß seinen Namen. Er hat den Jungen sogleich an der Ähnlichkeit mit seinem Vater erkannt, dem tapferen Ritter, dessen Verlust er noch immer beklagt. Aber Percyvelle hat auf die klagende Erzählung des Königs, aus der er leicht das Schicksal seines

---

1) vgl. auch Potvin V. 1796.

2) vgl. Rajna I, 21.

3) vgl. Rajna II, 69.

4) In der Siguneszene, Potvin 4600 ff. (bei Wolfram entspricht dieser das zweite Zusammentreffen Parzivals mit Sigune), fragt ihn die Jungfrau nach seinem Namen. Da antwortet er, obgleich er seinen Namen nie gehört hat und nicht weiß, ob es wirklich sein Name ist: „Ich heiße Percevaus li Gallois".

Vaters und seinen eigenen Namen hätte erfahren können, nicht achtgegeben, sondern sie mit rohen Worten unterbrochen. Als er hernach den roten Ritter getötet und sich dadurch die Prophezeiung, daß nur des alten Percyvelles Sohn diesen werde erschlagen können, erfüllt hat, ist Arthur ganz sicher, daß der wilde Junge kein anderer als sein Neffe gewesen ist. Als solchen stellt er ihn denn auch der Königin Lufamour vor, indem er ihr Percyvelles Vergangenheit enthüllt. Der Dichter läßt dies in dessen Gegenwart geschehen. Daher kann es sehr wohl seine Absicht sein, den Helden jetzt seinen Namen erfahren zu lassen. Daß er das nicht ausdrücklich erwähnt, spricht nicht dagegen, dafür aber spricht, daß Percyvelle selbst wie auch alle anderen jetzt seinen Namen kennt, während es vorher keine Stelle gibt, die auch nur eine Andeutung davon enthielte.

Der Ring, den Percyvelle der „Dame im Zelte" nimmt, macht den jeweiligen Träger unverwundbar. Wir erfahren das erst dann, als Percyvelle ihn der Frau des schwarzen Ritters zurückerstatten muß und damit auch die Lösung der Frage, wie es kommt, daß der unerfahrene Junge in jedem Kampfe Sieger bleibt. Wolfram motiviert das dadurch, daß er Parzival erst zu dem Knappen Iwanet und dann zu Gurnemanz kommen läßt, die ihn in der Kunst des Kämpfens mit ritterlichen Waffen unterweisen müssen, so daß er von nun ab die tapfersten Ritter zu überwinden vermag. Eine bemerkenswerte Parallele zu obigem Zuge finden wir im King Horn, einer mittelenglischen Romanze, die uns ebenfalls die Dümmlingssage überliefert.[1]) Hier erhält der junge Held von der eben gewonnenen Braut, der Königstochter Rymenhild, einen Ring mit ihrem darin eingeschnitzten Bilde und mit einem Stein, der den Träger des Ringes unverletzlich macht. Parzival nimmt der Jeschute, wie Percyvelle im englischen Gedicht nicht nur den Ring, von dem allein die Mutter ihm gesprochen hat, sondern auch noch die Spange.[2])

Die Darstellung des ersten Zusammentreffens Percyvelles mit dem roten Ritter weicht stark von der Wolframschen Dar-

---

[1]) s. unten S. 71.

[2]) vgl. dazu Hertz, Parzival Anm. 55.

stellung (und auch Crestiens) ab. Bei Wolfram trifft Parzival schon vor der Stadt mit dem roten Ritter zusammen, der kurz zuvor den goldenen Becher von der Königstafel gestohlen hat. Im Syr Percyvelle aber kommt er ohne Aufenthalt vor der Stadt in die Halle, wo Arthur mit seinen Mannen gerade bei Tische sitzt. Der König erzählt von der Ermordung seines Vaters, des alten Percyvelle, durch den roten Ritter und von dessen Kräften als so ungeheuer großen, daß ihn niemand bezwingen könne, außer dem Sohne des von ihm Ermordeten. Dann ladet er Percyvelle zum Essen ein. In diesem Augenblicke, als noch die klagenden Worte des Königs in aller Herzen nachzittern, reitet plötzlich der in den Saal, von dem Arthur gerade erzählt hat. Ein lähmender Schreck hält alle an ihre Plätze gebannt. Geradenwegs geht der unerschrockene Ritter auf den König zu, ergreift den mit rotem Wein bis an den Rand gefüllten Becher, um ihn zu leeren und mit höhnenden Worten den Saal zu verlassen, den Becher mit sich nehmend. Die vermessene Tat spielt sich so vor unseren Augen ab. Die Darstellung des englischen Dichters gewinnt dadurch an dramatischer Lebendigkeit. Ganz ohne Zweifel repräsentiert sie eine ursprünglichere Fassung als Wolfram und Crestien. Daß diese hier nicht treu sind, beweist allein die Tatsache, daß sie den Grund für den Zweikampf mit Ither gar nicht mehr kennen.

Diesen Kampf motiviert der englische Dichter ganz anders als Wolfram. Percyvelle kommt an Arthurs Hof nur mit dem einen Ziel vor Augen, ein Ritter zu werden, wie die es sind, die er hoch zu Roß und schön und glänzend gekleidet im Walde getroffen hat. Dieses ihm schon von Arthur als Preis versprochene Ziel läßt ihn auch ohne Bedenken den Kampf mit dem roten Ritter aufnehmen. Und als er den Gegner getötet hat und dessen glänzende Rüstung besitzt, glaubt er dies Ziel erreicht zu haben. Er dünkt sich nun ein ebenso großer Ritter wie Arthur und glaubt es nicht nötig zu haben, zu jenem zurückzukehren und sich zum Ritter schlagen zu lassen. Mit ebendemselben Wunsche verläßt auch Parzival die Mutter. Aber ehe er an den Königshof kommt, trifft er den roten Ritter. Nun ist der Besitz von dessen roter Rüstung sein einziger Gedanke,

und als er sie gewonnen, kehrt auch er nicht an Arthurs Hof zurück, wenn auch aus anderen Gründen. Dadurch wird dem roten Ritter, der ja bei Wolfram nicht als der Mörder Gahmurets erscheint, eine merkwürdige Rolle aufgedrängt. Kaum ist er uns durch den kühnen Raub des Bechers bekannt geworden, da muß er auch schon im Kampfe mit einem unwissenden Jungen sein Leben lassen, nur weil diesem nach seiner Rüstung gelüstet:

„sîn harnasch im verlôs den lîp".

Noch weniger verstehen wir sein Betragen Arthur und der Tafelrunde gegenüber, da er doch — wie mehrfach hervorgehoben wird — am Hofe ein hohes Ansehen genießt, denn er ist „Artûses basen sun" (145,11). So scheinen es ursprünglich andere Gründe gewesen zu sein, die ihn zum Feinde Arthurs machen, und aus denen sich der Raub des Bechers und das Unterliegen des roten Ritters im Kampfe mit Percyvelle erklärt.

Eine Antwort auf die Frage nach diesen Gründen geben uns der Syr Percyvelle of Galles und Carduino. Beide zeigen noch, daß der einzige Grund der Tötung des roten Ritters nur das Rachemotiv ist, und haben damit einen wesentlichen Bestandteil der ursprünglichen Erzählung von Parzival bewahrt.

Im englischen Gedicht ist der rote Ritter der Mörder von Percyvelles Vater, und da dieser Arthurs Schwager, ist er auch dessen Todfeind. Daraus erklärt es sich, wie der rote Ritter dazu kommt, in jedem Jahre den goldenen Becher von Arthurs Tafel zu stehlen. Denn der Raub, den er in Gegenwart Percyvelles ausführt, ist nicht der erste und einzige. Schon fünf Jahre hat er es so getrieben, und niemand vermag ihn daran zu hindern. Seine Kräfte sind so ungeheuer groß, daß ihn kein Ritter erschlagen kann, außer — so sagt eine Prophezeiung — des erschlagenen Percyvelles Sohn. Dieser vollzieht, ohne sich dessen bewußt zu sein, den Racheakt und vollbringt damit seine erste und eine große Tat. Denn er rächt nicht nur den Tod seines Vaters, sondern befreit auch Arthur und dessen zaghafte Ritter, sowie seinen Oheim und dessen unmündige Söhne von ihrem Todfeinde.

Dieser mehrmals ausgeführte Raub des goldenen Bechers, d. h. das öftere Einbrechen eines gefürchteten, unüberwindlichen

Gegners in Arthurs Festhalle, woran nichts zu ändern ist, entspricht Grendels Einfällen in Heorot, von denen das angelsächsische Epos berichtet. Wie dort Percyvelle Arthur und seine Tafelrunde von den Überfällen des roten Ritters erlöst, so gelingt es hier Beowulf, Hrothgar und seine Mannen von dem grausigen Ungetüme Grendel zu befreien.

Aber auch bei Wolfram scheint an einer Stelle noch sichtbar zu sein, daß ursprünglich Parzival in dem roten Ritter den Mörder seines Vaters tötet. Als er ihn vor der Stadt trifft, um ihm die Rüstung abzufordern, fällt er ihm in die Zügel und ruft: „Du maht wol wesen Lähelîn, von dem mir klaget diu muoter mîn“ (154,25 ff.). Lähelîn aber ist der König, der Parzival zwei Länder entrissen und einen Fürsten erschlagen hat, und an dem Rache zu nehmen, die Mutter ihn gemahnt hat. Sollte das nicht eine Erinnerung daran sein, daß der Hauptgrund der Tötung des roten Ritters ursprünglich nur die Rache ist? Im conte del gral finden wir den Zug, daß Parzival des angestammten Erbes beraubt ist, nur angedeutet. Alles, was wir erfahren, ist, daß nach Uter Pendragons Tod der von Feinden unheilbar verwundete Vater seine Güter verloren hat.[1]) Lähelîn wird bei Crestien überhaupt nicht erwähnt, doch hat Wolfram diese Gestalt mit dem kymrischen Namen sicher nicht erfunden.[2]) Wie das ganze Motiv auf älterer Überlieferung beruht, gehört auch diese Figur ihr an.

Nur wenn wir annehmen, daß der Tötung des roten Ritters auch im deutschen Parzival das Rachemotiv zugrunde liegt und die Anfertigung der „Torenkleider“ für Parzival als sekundären Zug erklären, heben wir den Widerspruch auf, der darin liegt, daß die Mutter Parzival Torenkleider anlegt, damit er möglichst bald und unversehrt zu ihr heimkehre, und andererseits doch mitteilt, daß Lähelîn ihm zwei Länder geraubt und seinen Fürsten erschlagen habe, ihn somit zur Rache und zum Kampfe gegen diesen auffordert. Denn anders haben wir doch diese Worte Herzeloydens und die von ihr ohne Entgegnung gebliebene Antwort Parzivals: „diz rich ich, muoter, ruocht es got: in ver-

---

[1]) vgl. Potvin V. 1607 ff.

[2]) vgl. Hertz, Parzival Anm. 51.

wundet noch mîn gabylôt" (128,11 ff.) nicht zu verstehen. Dem können wir noch einen wichtigen Punkt hinzufügen, nämlich die an sich unscheinbare Tatsache, daß Ither der Neffe Arthurs ist. Wie kommt Wolfram darauf, wenn er nur Crestien vor sich hatte, bei dem wir nichts davon angedeutet finden? Dagegen haben wir im italienischen Carduino die bemerkenswerte Parallele, daß die dem roten Ritter entsprechende Gestalt ebenfalls der Neffe Arthurs ist. Sie heißt hier Mordaretto, trägt also den Namen jenes verräterischen, treulosen Neffen Arthurs, der uns auch in der Chronik Gottfrieds von Monmouth als Mordred entgegentritt. Nach diesem hat er, als einst Arthur auf einem Kriegszug gegen die Römer begriffen war, sich dessen Krone bemächtigt, dessen Weib Gwenhwyfar, das ihm zur Obhut anvertraut war, in sein Bett gezwungen und so zu dem großen Kampf Veranlassung gegeben, in dem Arthur die Todeswunde empfing.[1]) Auch in den späteren Merlindichtungen tritt uns Mordred überall als Neffe und Feind Arthurs entgegen. Die Gestalt des feindlichen Neffen ist also alt. Daß das verwandtschaftliche Verhältnis Mordarettos zu Arthur nicht mit dem Namen in das italienische Gedicht übertragen wurde, zeigt die Tatsache, daß auch Agueriesse der Neffe Arthurs ist. Aus der einen Gestalt des roten Ritters hat der Dichter des italienischen nämlich drei geschaffen: Mordaretto, Agueriesse und Calvan; und Agueriesse ist der, in dem Carduino in seinem ersten Kampfe, ohne es zu wissen, den Mörder seines Vaters erschlägt.[2])

Wie Percyvelle und Carduino, ist also auch Parzival Träger des Dümmlings- und Rachemotivs. Dieses Doppelmotiv finden wir auch bei Tristan und Sigurd. Die Ähnlichkeit der Geburt und Jugendgeschichte Tristans mit der des Dümmlings Parzival ist unverkennbar. Als Tristan Stand und Abstammung und das Schicksal seiner Eltern erfahren hat, ist auch seine erste Tat ein Racheakt. Er kehrt in sein Land zurück, um gegen Morgan, den Mörder seines Vaters, in den Kampf zu ziehen, ihn zu er-

---

[1]) Galfridus Monumethensis historia regum Brittaniae, herausgegeben von San Marte, Halle 1854, S. 157.

[2]) vgl. die Analyse des Carduino unten S. 58 f.

schlagen und so den Tod des Vaters zu rächen. Sigurd ist der Sohn Sigmunds und der Hjordis. Sein Vater war von Lyngvi erschlagen. Hjordis aber, die mit einer Dienstmagd in den Wald geflohen war, bewahrt ihm die Bruchstücke des unüberwindlichen Gottesschwertes auf. Als Sigurd erwachsen, schweißt ihm Regin, der seine Erziehung übernommen hatte, die Stücke wieder zusammen, und er kann nun gegen Lyngvi in den Kampf ziehen und an ihm den Tod des Vaters rächen. In der Flucht der Hjordis in den Wald ist uns ein Zug erhalten, der die ursprüngliche Fassung noch verrät: danach zog die Mutter wie in den Parzivaldichtungen mit dem jungen Helden nach dem Tode des Vaters in den Wald.[1]) Das angelsächsische Epos Beowulf zeigt das Doppelmotiv gleichfalls, wenn auch in etwas abweichender Gestalt. In der Jugend ein Tölpel, rächt Beowulf am Hofe Hrothgars den Tod Aescheres, indem er Grendels Mutter erschlägt.[2])

Diese Belege zeugen dafür, daß das Dümmlingsmotiv und das Rachemotiv sehr eng miteinander verknüpft waren, so daß wir in diesem Doppelmotiv den Kern der Sage zu erblicken haben, der sich, durch das Motiv der Gewinnung einer Königin erweitert und durch die Wiedervereinigung des Helden und der Mutter beschlossen, alsdann zu einer so einheitlichen und abgerundeten Erzählung auswuchs.[3])

---

[1]) Völsungensage Kap. 11, 12, 15 u. 17.

[2]) vgl. Heyne, Beowulf, 8. Aufl., v. L. L. Schücking, Paderborn 1908, V. 2184—2190, 1252—1570.

[3]) Zweifellos überliefert auch die Dichtung von Wolfdietrich den Kern der Sage, obwohl der Held nicht den Tod des Vaters rächt, sondern den des Blutsfreundes, und obgleich die Stelle des roten Ritters ein Drache vertritt. Dasselbe berichtet die Thidreksage von König Thidrek von Bern. König Hertnid von Bergara wird von einem Drachen getötet. Seinen Tod rächt König Thidrek, indem er den Drachen erschlägt. Darauf befreit er Isold, die Gattin des Hertnid, von den ihre Burg belagernden Räubern und vermählt sich mit ihr (vgl. Parzival — Kondwîramûrs; Percyvelle — Lufamour). Da es als vollkommen ausgeschlossen gelten darf, daß die Gestalt des roten Ritters durch einen Drachen ersetzt worden ist, so muß umgekehrt der Drache die Vorstufe des roten Ritters sein, und wir haben es hier mit einer ältereren Version des Rachemotivs zu tun. Die Parzivalsage kennt auf dieser Stufe an Stelle des roten Ritters einen Drachen, der erst später menschliche Gestalt angenommen hat. Ist aber der rote Ritter ursprünglich

Der merkwürdigste Zug des englischen Gedichtes, den Wolfram gar nicht und wovon Crestien nur eine Andeutung hat, ist die Verbrennung des roten Ritters. Ich glaube nicht, daß dieses Motiv des Verbrennens des Feindes dem conte del gral

---

ein Drache, dann ist der Dümmlingsheld ursprünglich der Drachentöter. Diese Schlußfolgerung können wir noch durch mehrere Gründe stützen. Bei Wolfram, Crestien und auch im englischen Gedicht trägt der Gegner Parzivals den Namen der „rote Ritter". Auch in einem bei Gottfried von Monmouth (in seiner an Sagenmotiven so reichen Historia Regum Britaniae) geschilderten Drachenkampfe heißt der Unterliegende der „rote" Drache (VII, 393). In Wolframs Parzival wird der rote Ritter Ither genannt. Auch dieser Name scheint noch zu verraten, daß der rote Ritter ursprünglich ein Drache war. Denn Ither ist doch wohl das lateinische hydrus. Auf die ursprüngliche Identität des roten Ritters mit dem Drachen bezw. Parzivals mit dem Drachentöter deutet auch eine weitere Stelle in Wolframs Epos. Zwei andere Gegner Parzivals nämlich, Lähelîn, den wir schon oben (S. 46 f.) mit dem roten Ritter identifiziert haben, und sein Bruder Orilus (152,20) tragen Rüstungen und Waffen, die mit Drachenbildern geschmückt sind (262,4 ff.). 260,28 erfahren wir, daß Orilus einen Speer „von Gaheviez" besitzt. Ein Grund, warum der Speer gerade aus diesem Lande, dem ja auch Ither entstammt, herrührt, wird nicht angegeben. Weisen diese Züge nicht darauf hin, daß Ither von Gaheviez, Lähelîn und sein Bruder Orilus aus e i n e r Gestalt hervorgegangen sind, nämlich dem ursprünglichen Gegner Parzivals, dem Drachen? Auch daß mehrere Dichtungen in ihrem Helden den Dümmling und Drachentöter in einer Person verkörpert überliefern, spricht für unsere Annahme (Beowulf, Tristan, Sigurd). Einen Übergang stellen die Ungetüme Grendel und Grendels Mutter im Beowulf dar. In Beiden haben wir ein Mittelding zwischen Mensch und Drache zu erblicken. Grendel, dem Riesenkräfte zugeschrieben werden, besitzt Arme und Hände und wie seine Mutter überhaupt eine menschenähnliche Gestalt. Anderseits aber fehlen beiden charakteristische Merkmale des Drachen nicht. (Beowulf Verse 111—114; 1357 ff.; 1350 ff., 1667, 1699, 1606—1618). Menschen- und Drachengestalt gleichzeitig treffen wir bei Fafnir an in der Völsungensage (Völsungensage Kap. 14). Wie diese Zwischenglieder zeigen, ist der Vorgang der Verwandlung des Drachen in einen Menschen kein seltener. Schon früh trat an seine Stelle ein, wenn auch noch mit allen überirdischen, höllischen Eigenschaften ausgestattetes menschenähnlicheres Ungeheuer (Grendel!) oder ein Wesen, das beliebig Menschen- oder Drachengestalt annehmen konnte (Fafnir!). Dieses wurde dann durch eine menschliche Gestalt ersetzt (Riese im King Horn!), um schließlich als Ritter, als Drachenritter oder roter Ritter in unsern Parzivaldichtungen zu erscheinen, dessen Gestalt eine solche Entwicklung kaum vermuten läßt.

Crestiens entlehnt ist, da es durch das ganze englische Gedicht hindurch eine große Rolle spielt, während wir bei Crestien die in Frage kommende Stelle nur eine Andeutung nennen können. Bei Wolfram verläßt Parzival, nachdem er die Rüstung des roten Ritters angelegt und Iwanet ihm den Gebrauch von Schild, Schwert und Lanze gezeigt hat, den Kampfplatz, ohne sich weiter um den Getöteten zu kümmern. Iwanet bedeckt darauf den Leichnam mit Blumen und steckt ein Kreuz daneben. Als Percyvelle den erschlagenen roten Ritter der Rüstung berauben will, ist er ganz ratlos, da er nicht weiß, wie er den Körper aus der Rüstung entfernen kann. Da fällt ihm der Ratschlag seiner Mutter ein, daß wenn der Schaft seines Speeres abgebrochen sei, er nur das Holz aus dem Eisen herausbrennen solle. Dasselbe beschließt er mit dem Körper des roten Ritters aus der Rüstung zu tun und zündet auf einem Hügel ein großes Feuer an. Aber Gawayne überrascht ihn und verhindert es, zieht dann dem Toten die Rüstung aus und legt sie dem Jungen an. Trotzdem ergreift Percyvelle den Leichnam, wirft ihn ins Feuer und freut sich, ihn rösten zu sehen. Als er bald darauf eine Hexe, die Mutter des roten Ritters, trifft, ist sein erster Gedanke der, sie in dem Feuer neben ihrem Sohne verbrennen zu sehen. Obgleich nun seit dessen Verbrennung ein Tag vergangen ist, trägt er sie auf seinem Speere zu jenem Hügel zurück und wirft sie in die Glut. „Solcher Taten mehr zu tun, war das Kind begierig.“[1]) Daher reitet er weiter. Er sieht an einem Waldrande zehn Männer, die vor ihm die Flucht ergreifen. Er verfolgt sie, holt einen alten Mann wieder ein, den er an dem „menevaire“ als Ritter erkennt und nach dem Geheiß der Mutter begrüßt. Der Ritter ist sehr erstaunt in der ihm bekannten Rüstung des roten Ritters, ihres Todfeindes, vor dem sie zu fliehen meinten, einen Fremden zu erblicken, und da dieser auch auf dem roten Roß reitet, errät er, daß der Fremde ihren Todfeind erschlagen habe. Als Percyvelle dies bestätigt, ruft er aus:

---

[1]) „Siche dede to do moo was the childe fayne“ (867 f.).

„Wäre ich dort gewesen,
Wo er getötet wurde,
Ich würde niemals wieder Brot gegessen haben,
Ehe ich ihn hätte verbrennen sehen!“[1])

Da sagt ihm Percyvelle sofort, daß er ihn in der Tat verbrannt habe. Noch eine vierte interessante Stelle findet sich im englischen Gedicht. Percyvelle hat den Sultan Gollerothirame im Kampfe vom Rosse gestürzt und dieser liegt schwerverwundet zu seinen Füßen. Anstatt ihn nun gleich zu töten, kommt ihm wieder der Gedanke, ihn zu verbrennen. Während er nichtsahnend überlegt, erhebt sich der Sultan, um ihn hinterrücks mit seinem Schwerte zu erschlagen. Doch das Roß springt zur Seite und rettet so seinem Herrn das Leben. Erst jetzt tötet Percyvelle seinen hinterlistigen Gegner. Diesen vier Stellen gegenüber können wir aus Crestien nur eine beibringen, und die ist dazu noch sehr unklar. Perceval hat den „vermaus chevaliers“ getötet und bemüht sich nun vergebens, dem Getöteten Helm, Schwert und Rüstung abzunehmen. Lachend beobachtet ihn Yonès dabei und fragt ihn schließlich, was er eigentlich mache. Da gibt Perceval zur Antwort:

„Je ne sai coi;
Je quidoie de vostre roi
Qu'il m'éust ces armes donées,
Ains auroie par carbonées,
Trestout escarbellié[2]) le mort,
Que nule des armes enport;
Qu' eles se tienent si aus cors
Que çou dedens et çou defors
Est trestout I, si com moi samble,
Qu' eles si tienent si ensamble“.
(Potvin V. 2325—34.)

---

[1]) Hade I bene in the stede
Ther he was done to the dede;
I solde never hafe etyne brede
Are I hade sene hym brenne“ (929ff.).

[2]) So in der Handschrift von Mons. Die meisten andern haben „esbraoné“ statt „escarbellié“. Jessie Weston p. 79.

Also von dem Ratschlag der Mutter, der diese Stelle erst vollkommen verständlich macht, wie von der wirklichen Verbrennung des roten Ritters finden wir hier keine Spur. Die ganze Stelle erweckt den Anschein, als ob Crestien das in seiner Vorlage Vorgefundene nicht verstanden oder aus irgendeinem andern Grunde nicht übernommen hat. Auf keinen Fall hat die englische Dichtung hier den conte del gral zur Quelle. Wenn wir die Erfindungskraft des Dichters der englischen Romanze noch so hoch einschätzen, so können wir dennoch nicht annehmen, daß er vermöge seiner Phantasie der dunkeln, nur andeutenden Stelle Crestiens die Gestalt gegeben hat, in der uns das Abenteuer im Syr Percyvelle entgegentritt. Der Ratschlag der Mutter über den abgebrochenen Speerschaft und das mehrmals wiederkehrende Motiv, den besiegten Gegner zu verbrennen, sprechen zu sehr dagegen; beides geht sicher auf eine ältere Quelle zurück.

Das Abenteuer mit der Hexe finden wir nur im englischen Gedicht. Ihre wie des roten Ritters Verbrennung ist ein Zug, dessen ursprüngliche Bedeutung aus diesem und dem vorhergehenden Abenteuer nicht erhellt und für den sich — so weit ich sehe — nur ein anderer aus der Sagengeschichte zur Vergleichung heranziehen läßt. Durch den Drachenkampf nämlich findet dieses Motiv der Verbrennung des Feindes wahrscheinlich seine Erklärung, indem es vielleicht der Schmelzung des Drachen entspricht, die in einigen Drachenkämpfen erwähnt wird. Im Beowulf schließt des Scopen Lied, das den Drachenkampf des Sigmund verherrlicht,[1]) mit den Worten: „Wyrm hāt gemealt“. Oder haben wir anzunehmen, daß hier der Dichter der englischen Romanze seine eigene Erfindungskraft frei hat spielen lassen?

Das ist vielleicht bei dem unmittelbar folgenden Abenteuer der Fall, in dem Percyvelle mit einem alten Ritter, seinem Oheim und dessen neun Söhnen zusammentrifft. Wahrscheinlich aber ist, daß dieser Aufenthalt Percyvelles auf dem Schlosse seines Oheims dem Aufenthalt Parzivals auf Gurnemanz' Schloß entspricht, der an der gleichen Stelle bei Wolfram er-

---

[1]) vgl. Schücking V. 885—898.

zählt wird. Freilich erscheint das nämliche Abenteuer in den beiden Versionen in sehr verschiedener Gestalt, so daß wir außer der Figur des alten Ritters und der Einfügung in den gleichen Zusammenhang kaum Gemeinsames entdecken können: Percyvelle trägt jenen wunderbaren Ring, der ihm die ungeheure Kraft verleiht, und braucht daher nicht wie Parzival erst bei Gurnemanz, dem alten Meister des ritterlichen Kampfes, in die Schule zu gehen, um die Kunst der Handhabung ritterlicher Waffen zu erlernen, braucht sich auch nicht jene Vorschriften und Lehren des Gurnemanz zu holen, die von der anmutigen Geschichte des Dümmlings Parzival zu der des Helden der Gralabenteuer hinüberführen. Der Dichter läßt ihn einfach auf der Burg seines Oheims mit dem Boten der Lufamour zusammentreffen und stellt so die Verbindung mit den nachfolgenden Abenteuern her.

In den eben erwähnten Abenteuern finden wir vom englischen Dichter einen Zug eingefügt, der sowohl bei Crestien wie bei Wolfram fehlt. Wohl wird auch bei ihnen der Held, als er die Rüstung des roten Ritters angelegt hat, der rote Ritter genannt. Aber im englischen Gedicht wird Percyvelle von der Hexe, also der Mutter des roten Ritters, und von seinem Oheim für den roten Ritter selbst gehalten.

Die Wiederbegegnung Percyvelles mit der Dame, die er im Zelte einst überfallen, weicht von der Darstellung Wolframs ein wenig ab. Percyvelle hat Lufamour verlassen, um seine Mutter aufzusuchen. Da hört er aus dem Walde den Schrei einer Frau, und als er hinzu eilt, findet er ein schönes Weib mit Händen und Füßen an einen Baum gebunden. Es ist jene, die er einst geküßt, und der er den Ring geraubt. Im deutschen Epos trifft Parzival Jeschute wieder, wie sie in ganz zerrissenem Gewande halbnackt auf einem elenden Gaule reitet. Aus der abweichenden Darstellung des englischen Gedichtes, die sehr dem Eingange der Siguneszene bei Wolfram (249,11 ff.) ähnelt — dies ist aber auch, soweit ich sehe, das einzige, das die beiden Szenen miteinander gemein haben —, hat Golther den Schluß gezogen, daß Sigune und Jeschute zu einer Person verschmolzen

seien.[1]) „Percyvelle hat Lufamour von der Belagerung befreit und sich mit ihr vermählt. Er verläßt sie, um seine Mutter aufzusuchen und trifft im Walde eine klagende Jungfrau (Wolframs Sigune), welche auch in Syr Percyvelle, aber sicherlich auf eigene Faust mit der ‚Jeschute', d. h. mit der Dame, die Percyvelle einst geküßt und ihres Ringes beraubt hat, und die er nun wiederfindet und mit ihrem zürnenden Geliebten versöhnt, zu einer Person verschmolzen wurde." Wenn Golther mit dieser Annahme Recht hätte, so würde er damit einen schwer ins Gewicht fallenden Grund gegen seine eigene Ansicht vorbringen, die dahin geht, daß Crestien die einzige Quelle des englischen Syr Percyvelle bildet, und die durch Beweise zu stützen und zur Geltung zu bringen doch gerade der Zweck seines Aufsatzes ist, worauf übrigens schon Heinzel [2]) hingewiesen hat. Denn dann würde das englische Gedicht in einem auffallenden Punkte zum Kymrischen Peredur stimmen, von dem Golther in demselben Aufsatze [3]) nachgewiesen, daß hier in der Tat von Sigune und Jeschute als von einer und derselben Frau die Rede ist.[4]) Die an und für sich nicht große Beweiskraft dieses einen Argumentes würde ganz bedeutend werden im Verein mit den übrigen Übereinstimmungen, die sich außerdem für den Syr Percyvelle und den Peredur noch anführen lassen, und auf Grund deren man zu der Annahme einer dem englischen und kymrischen Gedichte gemeinsamen Quelle, die nicht Crestien ist, berechtigt wäre. Aber im Syr Percyvelle ist die Identität der über der Leiche ihres Geliebten trauernden Jungfrau mit der durch die Schuld Percyvelles von ihrem Gatten so schmählich behandelten Frau nicht erkennbar.[5])

---

[1]) Golther a. a. O. S. 204.

[2]) Rich. Heinzel, Über die französischen Gralromane. 40. Bd. der Denkschriften der kais. Akademie d. Wissenschaften Philos.-histor. Klasse, Wien 1892. S. 22.

[3]) Golther, Sitzungsberichte S. 188.

[4]) Vielleicht hat auch Golther darin Unrecht. Vgl. P. Hagen, Parzivalstudien II Germania Bd. 37 S. 141.

[5]) vgl. Halliwell V. 1817 ff. und Gaston Paris Histoire litt. XXX P. 187, 259, 261.

Die übrigen nicht zahlreichen und an sich unbedeutenden Übereinstimmungen zwischen dem englischen Gedichte und dem kymrischen Peredur ab Efrawc im Gegensatz zu Crestien sind folgende: 1. Im Syr Percyvelle nimmt die Mutter eine Schar Ziegen mit in den Wald, deren Milch ihnen als Nahrung und deren Fell ihnen zur Bekleidung dienen müssen. Eine Ziegenherde aber besitzt auch die Mutter des Helden im Peredur.[1]) 2. Percyvelle trifft im Walde mit drei Rittern zusammen, die mit Namen genannt sind. Ebenso im Peredur (vgl. oben S. 40). 3. Wie Parzival auf einem „phert", Percyvelle auf einer „mere", so verläßt Peredur die Mutter auf einem Arbeitspferd, das sonst Brennholz und Speise und Trank schleppen mußte (vgl. oben S. 34). 4. Ein auf Speise und Trank bezüglicher Ratschlag findet sich auch im Peredur. Hier sagt die Mutter dem Knaben: „Und wo Du Speise und Trank antriffst, und Du bedarfst dessen, und sollte niemand die Höflichkeit und Güte haben, Dir davon anzubieten, so lange nur selbst zu".[2]) 5. Dem Geheiß seiner Mutter, in der Halle wie im Gemach mäßig zu sein, folgend, nimmt Percyvelle in der Halle der schlafenden Dame von dem Korn nur die Hälfte für seine Mähre und für sich von der Speise auch nur die Hälfte. Eine auffallende Übereinstimmung damit zeigt der Peredur. Hier heißt es: „Also nahm Peredur die Hälfte der Speisen und Getränke für sich hin, und ließ den Rest für die Frau".[3]) Wie kommt Peredur dazu, da ihm die Mutter doch keinen derartigen Rat mit auf den Weg gegeben hat wie Acheflour dem Percyvelle? 6. Eine weitere Analogie zwischen dem Syr Percyvelle und Peredur liegt darin, daß beide eine Prophezeiung enthalten. Im englischen Gedichte ist es vorher bestimmt, daß nur Percyvelle und kein anderer den roten Ritter erschlagen kann und wird, d. h. daß er Rache nehmen wird an dem, der ihm den Vater erschlug. In der kymrischen Erzählung von Efrawcs Sohn ist eine der Hauptaufgaben, die Peredur zu lösen hat, die, den Tod seines Vetters zu rächen.

---

[1]) San Marte, Arthursage S. 177.
[2]) San Marte, Arthursage S. 178.
[3]) San Marte, Arthursage S. 179.

Eine Prophezeiung sagt, daß nur er dazu berufen sei, Rache zu nehmen an den Hexen von Gloucester, die seinen Vetter getötet und seinen Oheim gelähmt und denen vom Schicksal der Tod durch Peredurs Hand bestimmt ist.[1]) Zweifellos ist es dasselbe Motiv, das Rachemotiv in Verbindung mit einer Prophezeiung. Nach Nutt[2]) soll das Rachemotiv auch im conte del gral vorkommen. Daß das aber eine irrtümliche Annahme ist, hat Heinzel[3]) nachgewiesen. Hat hier das Mabinogi zusammen mit dem englischen Syr Percyvelle eine ältere Vorlage treuer bewahrt? 7. Im englischen Percyvelle kommt außer den Hauptnamen, die französisch lauten, „der welsche Name Ovein anstatt des französischen Ywaine vor",[4]) der ebenfalls auf eine gemeinsame welsche Quelle weisen würde.

Abweichend von Wolfram ist auch die Darstellung des Wiederzusammentreffens Percyvelles mit Arthur. Bei Wolfram und Crestien geht ihr die Erzählung voraus, daß Parzival drei Blutstropfen im Schnee findet. Der Anblick der roten Tropfen und des weißen Schnees versetzt ihn in einen traumhaften Zustand und zaubert ihm das Bild seiner schönen Gattin vor die Seele. In dieser Träumerei wird er zweimal gestört, durch Segramors und Kaye, die er beide bekämpft. Aber gegen Gawan, der ohne Waffen zu ihm kommt, kämpft er nicht. Sie erkennen sich, und Gawan führt ihn darauf dem Lager Arthurs zu. Im Syr Percyvelle fehlen das Blutstropfenmotiv sowie die Kämpfe gegen Segramors und Kaye. Der Held kämpft nur mit Gawayne, den Arthur, Ewayne und Kay vorausgeschickt haben, da ihn das Los dazu bestimmt hat. Daß dieses feindliche Zusammentreffen Percyvelles mit Gawayne dem Zweikampfe zwischen Parzival und Gawan entspricht, wie Heinzel[5]) annimmt,

---

[1]) San Marte, Arthursage S. 217.

[2]) Alfred Nutt, Studies on the legend of the Holy Grail, London 1888, S. 181 f.

[3]) Heinzel, Gralrom. S. 18 f.

[4]) San Marte, Arthursage S. 247. In der von mir benutzten Halliwellschen Ausgabe kommt nur die französische Form des Namens vor.

[5]) Rich. Heinzel, Über Wolframs von Eschenbach Parzival, Bd. 130 der Sitzungsber. der Philos. Hist. Kl. der Kaiserl. Akademie der Wiss., Wien 1894, S. 51.

ist eine nicht zu beweisende Mutmaßung. Dieser Kampf, der auch wie im englischen Gedichte abgebrochen wird, sobald die Helden sich erkannt haben, wird bei Wolfram im XIV. Buche 679, 1—680, 30 und 688, 5—690, 8 erzählt, also an einer Stelle, für die wir den conte del gral Crestiens nicht mehr heranziehen können, da dieser mit V. 10601 (dem Anfange des XIII. Buches bei Wolfram) abbricht. Würde daher die Annahme Heinzels zutreffend sein, so wäre diese Stelle ein schlagender Beweis für eine dem englischen und deutschen Dichter gemeinsame Vorlage.

Das Ergebnis vorliegender Untersuchung ist also kurz zusammengefaßt folgendes: Der Parzival Wolframs von Eschenbach und die mittelenglische Romanze Syr Percyvelle of Galles weisen eine große Anzahl gemeinsamer Züge auf. Als einzige Quelle des englischen Gedichtes und des deutschen Epos gilt nach einigen Forschern der conte del gral des Franzosen Crestien von Troyes, ob im letzteren Falle Crestien als direkte Quelle Wolframs angesehen wird oder Kyot, der dann wiederum von Crestien abhängig, bleibt dabei für uns vorderhand gleichgültig. Die eben besprochenen, der deutschen und der englischen Fassung der Parzivalsage gemeinsamen Züge suchen wir aber bei Crestien vergebens.

Daraus müssen wir notwendigerweise den Schluß ziehen, daß — immer vorausgesetzt, daß Crestien als Quelle für beide überhaupt in Betracht kommt — die Dichter beider Werke noch aus einer zweiten Quelle geschöpft haben, aus einer ihnen gemeinsamen Quelle also, die eben jene Züge schon enthielt.

Erwünschte Bestätigung für die Richtigkeit dieses Ergebnisses bietet uns ein italienisches Rittergedicht, — der schon einige Male erwähnte Carduino —, welches wir zu einer Vergleichung mit der englischen Romanze und dem Wolframschen Parzival heranziehen wollen. Es stammt aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts und behandelt den Sagenkreis vom „Schönen Unbekannten“, enthält aber im Anfange und am Schlusse wesentliche Bestandteile unserer Dümmlingssage, wie wir sie in der englischen Romanze kaum ursprünglicher vorfinden.

In seiner Dissertation „Der Bel Inconnu des Renaut de

Beaujeu in seinem Verhältnis zum Lybeaus Disconus, Carduino und Wigalois, Halle 1890" hat Mennung zum ersten Male den im Carduino enthaltenen Parzivalelementen und der Ähnlichkeit vieler Züge derselben mit dem „Dümmlingsmärchen", wie es uns speziell im englischen Syr Percyvelle vorliegt, Beachtung geschenkt. Er betont den ursprünglichen Charakter der englischen Romanze, sucht aber durch kaum haltbare Gründe seine Ansicht zu erhärten. Denn er stellt die Behauptung auf, daß die Quelle der englischen Romanze „in ein höheres Alter zurückversetzt werden muß als alles, was uns sonst von Parzival überliefert ist, weil der Held der Dichtung noch nicht mit dem Grale verbunden erscheint". Diese Behauptung ist nur unter der Voraussetzung aufrechtzuerhalten, daß die Elemente und kleinen Einzelsagen, aus denen die großen Ritterepen zusammengeschweißt sind, nach dem Erscheinen der Epen sofort untergingen. Schon deshalb aber ist es kein zwingender Beweis, weil der Dichter absichtlich aus irgendeinem Grunde jede Berührung mit der Gralsage vermieden haben kann. Hatte er beispielsweise den conte del gral als Quelle, so liegt diese Annahme sogar sehr nahe, da Crestien eine Erklärung des Grales nicht gibt und der englische Bearbeiter infolgedessen die Bedeutung des Grales überhaupt nicht zu verstehen vermochte. Allerdings wäre in diesem Falle die Konsequenz zu bewundern, mit der er vorging, als er alle mit der Gralsage zusammenhängenden Abenteuer aus seinem Werke fernhielt.

Von einer vollständigen Analyse des italienischen Gedichtes kann ich hier absehen, da sie in der oben zitierten Dissertation von Mennung, der auch schon einige analoge Züge des Syr Percyvelle und des italienischen Rittergedichtes behandelt hat, enthalten ist.[1]) Ich will mich im folgenden daher auf eine ausführliche Wiedergabe der für diese Untersuchung in Betracht kommenden Parzivalelemente des Carduino beschränken.

In Camelloto lebt am Hofe König Arthurs ein mächtiger Edler mit Namen Dondinello. Er ist höfisch, lebhaft und genießt ein großes Ansehen. Der König liebt ihn mehr als irgendeinen

[1]) Mennung, Der Bel Inconnu S. 33 ff.

andern, hält ihn immer in seiner Nähe und vertraut ihm alle Geheimnisse an. Darüber entbrennt bei einigen der Gefolgschaft Arthurs großer Neid. Sie beschließen, den verhaßten Günstling des Königs zu töten. An ihrer Spitze steht der falsche und ruchlose Mordaretto, der die Tat mit seinen Brüdern sofort ausführt und ihn vergiftet. Dondinello hinterläßt sein junges, schönes Weib Giovane mit einem nur wenige Monate zählenden Knaben Carduino. Aus Furcht, auch dieser könnte den Feinden in die Hände fallen, flieht die junge Mutter in einen großen Wald. Aus Zweigen und Holz wird eine Hütte gebaut, in der sie sich mit ihrem Kinde verbirgt. Mehr als sieben Jahre leben sie hier, ohne daß man am Hofe erfährt, wohin sie entflohen. Der Knabe läuft den ganzen Tag im Walde umher und spielt mit den Tieren. Da fragt er eines Tages die Mutter nach dem Vater. Sie antwortet ihm: „Mein Sohn, er ist der Herr des Himmels und der Erde, dein Vater, mein Söhnchen, ist Gott".[1]) Sie fügt noch hinzu, daß es außer ihnen keinen Menschen auf der Erde gibt.[2]) Carduino glaubt es und stürzt wieder in den Wald. Da findet er einst zwei Wurfspieße, die die Jäger beim Jagen im Walde verloren haben. Freudestrahlend bringt er sie der Mutter und will wissen, wie die Dinge heißen, und was er damit anfangen soll. Die Mutter antwortet ihm, daß Gott sie ihm geschickt habe, und zeigt ihm, wie er mit den Speeren werfen muß. „Auf diese Weise wirst du die Tiere fangen, und das Fleisch essen und Kleidung haben."[3]) Da geht Carduino täglich auf die Jagd und

---

[1]) „Figliuol mio,
Egli è'l singnor del cielo e della terra;
Il padre tuo, figliuol mio, è Iddio"
Rajna I, 10.

[2]) „Non è più giente se non tu ed io,
Elle bestie che sono in questa serra"
Rajna I, 10.

Denselben Zug finden wir im Bliocadransfragment, obwohl hier der „maior" allein schon acht Söhne hat, von den Knechten, die für die hundert Wagen, für die vielen Pferde, Schafe und Rinder erforderlich sind, ganz abgesehen. Potvin V. 1116 ff.

[3]) „A questo modo pigēiera' le bestie,
E mangiera' la carne e arèu le veste." Rajna I, 14.

bringt das erlegte Wild seiner Mutter, dessen Fleisch sie essen und mit dessen Fellen sie sich bekleiden. Aber eines Tages stößt er im Walde mit Gefährten Arthurs zusammen, die auf ihn Jagd machen wie auf ein Stück Wild. Bei der Mutter angekommen, wirft er ihr vor, ihn belogen zu haben, da es doch noch andere Menschen gibt, und verlangt stürmisch von ihr, mit ihm in die Welt zu ziehen. Die Mutter willigt ein. Mit ihren Schätzen — den Edelsteinen, die sie mit in die Einsamkeit genommen hatte —, beladen und mit Tierfellen bekleidet, machen sie sich auf und kommen in eine große Stadt, wo Carduino so viel von dem berühmten Könige Arthur erzählen hört, daß er beschließt, ihm seine Dienste anzubieten und Ritter zu werden.[1]) Die Mutter entläßt ihn nicht ohne Lehren. Er soll gehorsam und ohne Verdruß dem Herrscher der ganzen Bretagne dienen und den Tod des leiblichen Vaters rächen. Jetzt erst erfährt Carduino auch von seinem Vater und von dessen Ermordung durch Mordaretto. Am Hofe Arthurs wird er freundlichst aufgenommen. Der König fragt ihn nach Vater, Mutter und Vaterland. Sonderbarerweise antwortet Carduino, der doch gerade alles von der Mutter erfahren hat: „Nicht weiß ich, wer mein Vater gewesen ist, hoher Herr"![2]) Inzwischen ist die Tafel gedeckt, und die Edlen begeben sich zu Tisch. Carduino spricht kein Wort, sondern hascht nach dem Essen und „ißt so viel, daß mehr als sechs Barone genug gehabt hätten von diesem Gastmahl"![3]) — Einst trifft Carduino, in dessen Begleitung sich ein niedliches junges Mädchen und ein Zwerg befinden, mit einem Ritter zusammen, der ihm das Mädchen herauszugeben befiehlt und droht, ihm anderenfalls den Kopf abzuschlagen. Ohne zu zögern, ergreift Carduino seinen Speer und durchbohrt ihm die Brust, daß der Ritter tot vom Pferde stürzt. Da erfährt Carduino von dem erschreckten Zwerge, daß der Getötete ein Neffe Arthurs ist, mit Namen Agueriesse. Untreue zu verüben, darin habe er

---

[1]) E servirollo con tutto mio ardire. E s' è m' avietta tra sus baronia Farommi cavalier sanza falire. Rajna I, 26.

[2]) Non so chi fu mio padre, alto singnore, Rajna I, 31.

[3]) Ed e' non parlla e briga di mangiare; E mangio si, che più di se' baroni Arieno asai di quelle imbandigioni. Rajna I, 32.

stets seine größte Tugend gesetzt. So habe er mit seinen Brüdern Mordaretto und Calvan den edlen Dondinello heimlich ermordet. Carduino ist über die Worte des Zwerges sehr erfreut und preist Gott, daß er, ohne es zu wissen, seiner Rachepflicht schon zu einem Teile Genüge geleistet. — Carduino hat eine verzauberte Jungfrau und mit ihr eine Stadt, in der alle Menschen in Tiere verwandelt waren, befreit. Darauf will er, wie er zu dem Mädchen sagt, seinen Vater rächen und nicht eher zu Arthur zurückkehren. Als dieser nun erfährt, wer er ist, schickt er Boten und läßt ihn bitten, ihm zuliebe an seinen Hof zu kommen. Er wolle dauernden Frieden mit ihm schließen, ihm eine große Herrschaft geben und ihm erlauben, die zu töten, die seinen Vater ermordeten. Da begibt sich Carduino an Arthurs Hof, läßt auch seine Mutter dahin kommen und vollendet die Rache, indem er auch Calvan tötet.

Um das Verhältnis der drei Dichtungen zueinander festzustellen, bei denen von vornherein als ausgeschlossen angenommen werden kann, daß die eine von einer andern abhängig sei, will ich hier kurz noch einmal die Züge zusammenstellen, welche diese drei Werke gegenüber Crestien gemeinsam haben.

Wie Percyvelles Vater lebt auch Dondinello am Hofe König Arthurs. Wie jener Arthur so nahe steht, daß er Arthurs Schwester zur Frau erhält, wird uns von diesem gesagt, daß Arthur ihn mehr als alle anderen liebt und ihm alle seine Geheimnisse anvertraut.

Daher tragen viele Edelleute im geheimen einen tiefen Groll gegen ihn, und Mordaretto und seine Brüder beschließen, ihn zu vergiften. So fällt Dondinello dem Hasse und Neid seiner Feinde zum Opfer wie der alte Percyvelle im englischen Gedicht.

Ither von Gaheviez und die ihm entsprechende Gestalt im Carduino (Mordaretto, Agueriesse oder Calvan) sind Neffen Arthurs. Dieser Carduino und Wolfram gemeinsame Zug ist vielleicht alt.

Dondinellos junges, schönes Weib Giovane, das gerade Mutter eines zarten Knäbleins geworden, flieht mit dem Kinde in einen Wald, um es vor den Nachstellungen der Feinde in Sicherheit zu bringen. Wolfram, Syr Percyvelle und Carduino stehen in diesem Punkte also dem conte del gral gegenüber, in

dem der Vater mit der ganzen Familie in die Einöde flieht. Die abweichende Motivierung für die Flucht der Mutter im italienischen Gedicht ist sicher die ältere, da die bei Wolfram und Syr Percyvelle sich findende Motivierung, die Mutter wolle das Kind vor jeglicher Berührung mit dem Rittertum bewahren, ja erst mit der ritterlichen Umgestaltung in die Sage gekommen sein kann.

Carduino, der wie Percyvelle kurz vor dem Tode des Vaters geboren wird, ist das einzige Kind seiner Eltern. Er hat im Gegensatz zu Crestien keine Brüder. Hier stimmt wiederum Wolfram mit dem Syr Percyvelle und Carduino überein.

Giovane mit Carduino und Acheflour mit dem jungen Percyvelle leben allein im Walde, und ihre Lebensweise ist sehr primitiv. In den anderen Parzivaldichtungen wird ihr Haushalt als ein großer dargestellt; sie haben Knechte und Mägde und eine Menge Vieh. Bei der Schilderung der einfachen Verhältnisse findet sich im Carduino und im englischen Gedicht die Erwähnung, daß der junge Held mit den Tieren spielt.[1])

Eines Tages findet Carduino im Walde zwei Wurfspieße, die Jäger dort verloren haben. Im englischen Gedicht sagt die Mutter von dem Speer ebenfalls, sie habe ihn im Walde gefunden.

Carduino fragt die Mutter, was das für Dinge seien, und wozu man sie gebrauche. Die Mutter sagt und zeigt es ihm — wie im englischen Gedicht.

Alles Wild, das er auf der Jagd im Walde erlegt, bringt Carduino der Mutter. Diesen Zug finden wir außer im englischen Gedicht auch bei Wolfram wieder. Eine fast wörtliche Übereinstimmung zeigen hier das englische und italienische Gedicht.

„Ther was no beste that welke one fote,
To fle fro hym was it no bote“ (Halliwell 222 ff.).
„Nimma bestia a lui non può scaupare“ (Rajna I, 15).

---

[1]) „Bot in the wilde wodde went With bestez to playe“ (Halliwell 175 f.). „Con cierte bestie il fanciullo si stava. Colle bestie si stava notte e dia, Onde colloro il fanciul dimorava / Questo fanciullo usò tonto colloro / Che non crede sia altro che costoro“ (Rajna I, 8, vgl. auch I, 9).

Die Mutter läßt Carduino ziehen, indem sie ihm gute Lehren mit auf den Weg gibt. Wie im englischen Gedicht stirbt sie nicht bei seinem Scheiden. Als er später an Arthurs Hof zurückgekehrt ist, läßt er sie ebenfalls dorthin kommen und wird so wieder mit ihr vereinigt wie der junge Percyvelle mit Acheflour. Zweifellos geben Carduino und Syr Percyvelle die ältere und einfachere Form wieder. Der Tod der Mutter ist sicherlich der Parzivalsage erst eingefügt worden, als andere ihr ursprünglich fremde Gestalten hinzutraten, die die ältere Fassung unmöglich machten. Die Wiedervereinigung von Mutter und Sohn und die Wiedergewinnung des rechtmäßigen Erbes, das ihr beim Tode des Gemahls geraubt, bilden ursprünglich den natürlichen Schluß der Erzählung.

In den Lehren der Giovane finden sich die Worte: „Und wenn du ein treuer Untertan sein wirst (erg. Arthurs), wirst du rächen deinen leiblichen Vater“.[1]) Die Mutter erteilt Carduino hier also direkt den Auftrag, den Tod des Vaters zu rächen. Das ist sicher ein ursprünglicher Zug, der im deutschen Epos in den Worten Herzeloydens und der Antwort Parzivals (vgl. oben S. 46) ebenfalls noch durchscheint:

„du solt och wizzen, sun mîn,
der stolze küene Lähelîn,
dînen fürsten ab ervaht zwei lant,
diu solten dienen dîner hant,
Wâleis und Norgâls.
ein dîn fürste Turkentâls
den tôt von sîner hende enphienc:
dîn volc er sluoc unde vienc“
„dich rich ich, muoter, ruocht es got:
in verwundet noch mîn gabylôt“
(128,3—128,12).

Carduino ist bei seinem Auszuge mit Tierfellen bekleidet wie Percyvelle, der Ziegenfelle trägt. Aber das italienische

---

[1]) E se sugietto sarai elleale
Vendicherai tuo padre naturale
(Rajna I, 27).

Rittergedicht weiß wie der Syr Percyvelle von einer lächerlichen Übertreibung in der Schilderung der Kleidung, wie wir sie bei Wolfram und Crestien antreffen, noch nichts.

Ohne es zu wissen, tötet Carduino den Mörder seines Vaters und rächt so dessen Tod. Das italienische Gedicht hat also wie das englische den Kernpunkt der Sage treu bewahrt.

Arthur befiehlt seinen Grafen, Carduino zu dienen und zu ehren [1]) und ladet ihn zum Essen ein. Auch in der englischen Romanze fordert Arthur Percyvelle auf, abzusteigen und mit ihm zu speisen.[2])

Beim Mahle entwickelt Carduino einen ungeheueren Appetit, so daß alle Grafen sich sehr darüber wundern, „und der eine mit dem anderen flüsterte, weil er mehr gegessen hatte als sechs Grafen".[3]) Denselben Zug finden wir bei Wolfram erzählt, dort heißt es, als Parzival auf Gurnemanz' Schloß weilt:

„der wirt in mit im ezzen liez:
der gast sich dâ gelabte.
in den barn er sich sô habte,
daz er der spîse swande vil"
(165,86 ff.).

Diese merkwürdige Übereinstimmung des italienischen Carduino mit dem englischen und deutschen Gedicht in 16 Motiven, von denen wir bei Crestien kein einziges finden und von denen wir in Wolframs Parzival 7, im englischen Syr Percyvelle 13 vollständig wiederfinden, von einigen anderen aber auch noch Spuren und Andeutungen wahrnehmen, weist deutlich auf eine gemeinsame Quelle zurück. Ziehen wir das Ergebnis auch der obigen Vergleichung des Syr Percyvelle mit Wolfram in Betracht, so ergibt sich, daß allen drei Dichtern die Sage vom jungen Parzival in einer primitiveren Gestalt bekannt gewesen ist, als sie es im conte del gral des Franzosen Crestien von

---

[1]) vgl. Rajna I, 31.

[2]) vgl. Halliwell V. 584.

[3]) „E l' uno insieme col' altro bisbiglia
Per più di sei baroni avie mangiato"
(Rajna I, 33).

Troyes vorfanden bezw. vorfinden konnten. Das zeigen uns auch bei näherer Betrachtung die einzelnen Züge und Gestalten; der Vater, der, Ritter an Arthurs Hofe, dem Könige sehr nahe steht und aus Neid erschlagen wird; der Held, der, kurz vor dem Tode des Vaters geboren, im Walde auferzogen wird; die Mutter, die beim Scheiden des Sohnes nicht stirbt, sondern wieder mit ihm zusammengeführt wird. Das zeigt uns schon die eine Tatsache, daß auch das italienische Gedicht den roten Ritter, hier Agueriesse genannt, als den Mörder von des Helden Vater kennt, daß auch Carduinos erste Tat ein Racheakt, die unbewußte Rächung des Todes seines Vaters, ist. Also auch hier ist uns der Kern der Dümmlingssage erhalten, jenes Doppelmotiv, daß der Held als Dümmling in der Einsamkeit erzogen wird und dann auszieht und den Tod des Vaters rächt.

Es hat sich gezeigt, daß der Syr Percyvelle und Carduino mit Wolframs Parzival auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, aus der die ihnen gemeinsamen Züge stammen. Wie ist es nun möglich, daß in diesen beiden inhaltlich so verschiedenen Gedichten, die ein Jahrhundert später als Crestiens conte del gral anzusetzen sind,[1]) die Dümmlingssage sich in einer ursprünglicheren Gestalt erhalten haben soll? Die Bedenken, die sich bei dieser Frage erheben, sind leicht zu zerstreuen, wenn man in Betracht zieht, daß sich neben den literarischen Bearbeitungen die Sage im Munde der Spielleute oder der conteurs erhielt und in einer ursprünglicheren Gestalt erhalten konnte. Dafür haben wir mehrere sichere Beispiele. So weist das Lied vom hörnen Seyfried aus dem 15. Jahrhundert einige Motive der Nibelungensage in einer ursprünglicheren Form auf als das Nibelungenlied, und Carduino zeigt die Sage vom „schönen Unbekannten" in einer

---

[1]) Den terminus ad quem der Abfassung der englischen Romanze gibt uns die Anspielung Chaucers auf Vers 7 des Syr Percyvelle: „He dranke water of the welle". In den Canterbury Tales, welche um 1393 entstanden sind, heißt es nämlich in den Rime of Sire Thopas 13844 f.:

Himself dranke watir of the well,
as did the knight Sire Percivell.

Die Abfassung des Carduino fällt etwa in das Jahr 1375; s. Mennung, Der Bel Inconnu S. 1.

ursprünglicheren Fassung als der Guinglain des Renaut von Beaujeu aus dem letzten Jahrzehnt des 12. und der Wigalois des Wirnt von Grafenberg aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.[1]) Auch auf englischem Boden haben wir einige Beispiele für die Beobachtung, daß jüngere Versionen eine ältere Stufe der Sage repräsentieren. Das mittelenglische Gedicht King Horn aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts hat die alte Hornsage in ursprünglicherer Form überliefert als der anglonormannische Versroman aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.[2])

Ob Wolfram auch unmittelbar aus der gemeinsamen Quelle geschöpft hat, kann mit Sicherheit kaum nachgewiesen werden. Wahrscheinlich ist es nicht. Er hätte jenen Motiven, die sich als die wesentlichsten Bestandteile der Parzivalsage erwiesen haben, wie die Ermordung von des Helden Vater und das Rachemotiv, nicht jene abweichende Gestalt gegeben, in der sie heute bei ihm gefunden werden. Sie müssen ihm in einer Zwischenquelle vorgelegen haben. Dies kann sehr gut die Dichtung seines Gewährsmannes Kyot gewesen sein. Doch ob diese zweite von Wolfram selbst angegebene Quelle mit x bezeichnet oder Kyot genannt wird — was tut's? Für uns ist, da wir sonst nichts über ihn wissen, der Name nur leerer Schall. Die Geschichte des jungen Parzival hätte alsdann Kyot der bretonischen Erzählung vom Dümmling Parzival entnommen, welche auch die Dichter des Carduino und des Syr Percyvelle benutzten. Welche Hauptquelle Kyot im übrigen den Stoff zu seinem Werke lieferte, ist für diese Untersuchung ohne Belang. War es eine ihm und Crestien gemeinsame, uns verloren gegangene Dichtung,

---

1) W. Hertz, Parzival S. 438.

2) Zwei weitere Beispiele bieten uns die englische Version der Boevesage und der mittelenglische Sir Degarre, Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands, Teil 2: Wikingersagen, Cöthen 1906, S. 12 ff., 181 ff.; vgl. auch daselbst die Ansicht Deutschbeins über das englische Gedicht: „Ich halte es doch nicht für ganz ausgeschlossen, daß der englische Sir Percevale doch nicht direkt von Crestiens Roman abhängt, sondern eine ältere (natürlich französische) Vorstufe der Percevalsage repräsentiert, die auch von Crestien benutzt worden ist. Vom Standpunkte der englischen Sagenforschung aus ist gegen ein solches Verhältnis nichts einzuwenden — ja manches scheint eher dafür zu sprechen".

wie Heinzel annimmt,[1]) oder war es Crestien selbst, der nach Golther[2]) die Verschmelzung des „Dümmlingsmärchens“ mit der Arthursage und der Sage vom Gral vollzogen hat, und dem dann Kyot die in den beiden ersten Büchern enthaltene Vorgeschichte hinzufügte?[3])

Wenn Golther schreibt:[4]) „Das englische Gedicht ist u. E. unmittelbar auf Crestiens Werk zurückzuführen so gut wie das mabinogi; es ist eine freie Bearbeitung des conte del gral; die ihm eigenen Züge entstammen sämtlich dem Kopfe des Bearbeiters und dürfen nicht für die Erklärung der Parzivalsage irgendwie benützt werden, für welche es, als aus einer bekannten französischen Vorlage abgeleitet, überhaupt nicht in Betracht kommt“, so muß demgegenüber festgestellt werden: Weder von Steinbach noch von Golther ist der Beweis dafür erbracht, daß die englische Romanze „unmittelbar auf Crestiens Werk zurückzuführen“ sei. Mit demselben Rechte könnte ich aus der obigen Vergleichung von Wolfram und dem Syr Percyvelle und auf Grund der vielen im Crestien nicht enthaltenen gemeinsamen Züge den Schluß ziehen, daß Wolfram die Quelle des englischen

---

[1]) Heinzel, Wolfram a. a. O. S. 51 ff.

[2]) Golther a. a. O. S. 216 ff.

[3]) Ich möchte folgendes annehmen: Indem die Parzivalsage in schon vorhandene Kleinsagen aufgenommen wurde, oder sich um sie als Kern Motive aus andern Sagen kristallisierten, wurde sie bald Gegenstand der beliebtesten Erzählungen und Lieder, deren Verbreiter die fahrenden Sänger und Spielleute waren. Aus solchen umlaufenden Erzählungen, von denen sich irgendeine Spur literarischer Aufzeichnung nicht nachweisen läßt, schöpften die namenlosen Dichter der englischen Romanze von Syr Percyvelle und des italienischen Rittergedichtes von Carduino. Derselben oder einer ihr sehr nahestehenden entnahm Kyot, oder wie wir ihn nun sonst nennen wollen, den Stoff zu Parzivals Jugendgeschichte. Eine dieser vielen benutzte auch der Dichter des altfranzösischen Bliocadransfragmentes als Quelle und der Verfasser von Graf Philipps Buch, welcher höchstwahrscheinlich die Verschmelzung der Gral- mit der Arthur-Parzivalsage vornahm. Diese nunmehr zu einer Dichtung verbundenen Sagen bilden die Quelle für Crestien von Troyes' conte del gral und die zweite Quelle Kyots. Und Crestien und Kyot schließlich liegen der schönsten unserer Parzivaldichtungen zugrunde, dem mittelhochdeutschen Epos unseres Wolfram von Eschenbach.

[4]) Golther a. a. O. S. 207.

Volksdichters sei. Meines Erachtens hat Steinbach nicht einmal den Beweis erbracht, daß der englische Dichter Crestien gekannt hat und von ihm beeinflußt worden ist.

Nur zwei Züge, die außer in der englischen und französischen Dichtung nicht vorkommen und die auch J. Weston als die einzigen diesen beiden Werken gemeinsamen erwähnt,[1]) können dafür geltend gemacht werden. Von dem ersten, der Verbrennung des roten Ritters, glaube ich schon oben (S. 49 ff.) gezeigt zu haben, daß der englische Dichter ihn dem conte del gral nicht entnommen haben kann. Als zweiter kommt das unhöfliche Betragen des Helden bei seiner Ankunft an Arthurs Hofe in Betracht. Perceval reitet so nahe an Arthur heran, daß sein Roß dem König den Hut vom Kopfe wirft.[2]) Percyvelle gelangt ebenfalls ohne abzusteigen in die Halle und nähert sich dem Könige so weit, daß seine Mähre des Königs Stirn „küßt".[3]) Ob aber diesem einen Zuge eine so große Beweiskraft zuzumessen ist, möchte ich bezweifeln, um so mehr, als er in der englischen Volksdichtung nicht unbekannt gewesen ist. Schon der erste Herausgeber der englischen Romanze[4]) hat auf eine in Percys Reliques abgedruckten Ballade verwiesen, die denselben Zug bringt.[5]) Wenn wir aber die Züge, für die Crestiens conte del

---

[1]) J. Weston S. 91 ff.

[2]) vgl. Potvin V. 2124—29..

[3]) vgl. Halliwell V. 493—96.

[4]) Halliwell, Anm. zu V. 495.

[5]) In der „King Esmere" betitelten Ballade finden wir folgende Strophen:

— „Kyng Esmere he stabled his steede
Soe fayre att the hall bord,
The froth, that came from his brydle bitte,
Light in Kyng Bremors beard:
— Saies, Stable thy steed, thou proud harper,
Saies, Stable him in the stalle;
It doth not beseeme a proud harper
To stable him in a kyngs halle."

Reliques of Ancient English Poetry by Thomas Percy ed. by Henry B. Wheatley, London 1891, 3 Vols Bd. I S. 93; vgl. dazu die Bemerkung: „As to Estmeres riding into the hall while the kings were at table, this was sual in the ages of chivalry and even to this day we see a relic of this ancient custom still kept up, in the champion's riding into Westminster-hall during the coronation dinner" S. 86.

gral als Quelle gar nicht in Betracht kommen kann, weil sie nicht in ihm enthalten sind, in einem italienischen Rittergedichte, das einen anderen Sagenstoff behandelt, und ebenso zahlreich bei Wolfram wiederfinden, so können sie nicht „sämtlich dem Kopfe des Bearbeiters entstammen“. Wir müßten sonst die englische Romanze als Quelle des italienischen Carduino und auch als Wolfram bekannt gewesen annehmen. Das aber ist undenkbar. Entlehnung der Motive ist vollkommen ausgeschlossen. Wolframs von Eschenbach Parzival, die mittelenglische Romanze Syr Percyvelle of Galles und der italienische Carduino gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, der das Gralmotiv völlig fremd war, auf umlaufende Erzählungen und Lieder vielleicht, die die Parzivalsage — das hat uns die nähere Betrachtung der einzelnen Züge gezeigt — in einer ursprünglicheren Fassung und altertümlicheren Gestalt als Crestien enthielten. Jede Untersuchung, die sich mit der Erklärung der Parzivalsage befaßt, hat daher nicht, wie Golther will, auszugehen von Crestiens conte del gral, sondern — und das ist die Hauptfolgerung, die zu ziehen uns die obigen Untersuchungen zwingen, — zunächst von der mittelenglischen Romanze Syr Percyvelle of Galles, weil von allen Parzivaldichtungen sie die älteste Gestalt der Parzivalsage am klarsten widerspiegelt und sie uns den Kern der Sage, jenes Doppelmotiv, das der in der Einsamkeit erzogene Dümmling auszieht, den Tod des Vaters zu rächen, am treuesten erhalten hat.

Welches der Inhalt der alten Dümmlingserzählung gewesen ist, die Kyot und den Dichtern der englischen und italienischen Werke vorgelegen hat, darüber können wir uns natürlich nur in Vermutungen ergehen. Mit einiger Sicherheit läßt sich aus den gemeinsamen Zügen vielleicht feststellen, was sie enthalten muß. Zunächst kann man die Vermutung aussprechen, daß sie auch eine in sich abgeschlossene Erzählung war. Die Tatsache, daß im englischen und italienischen Gedicht die Mutter beim Scheiden des Sohnes nicht stirbt, sondern wieder mit ihm vereinigt wird, bürgt einigermaßen dafür. Das Gralmotiv ist ihr noch völlig fremd.

Daß die Parzivalsage einmal ohne das Gralmotiv und ohne alle mehr oder minder lose damit verknüpften romanhaften

Abenteuer existierte, und zwar in der bretonischen Sagenwelt, ist kaum jemals bestritten. Ob aber schon die Gestalt des Arthur mit seinen Helden mit ihr verknüpft war, ist eine Frage, die verschieden beantwortet wird. Sicherlich hat man das anzunehmen. Golther hat allerdings die Ansicht aufgestellt, daß erst Crestien die Dümmlingsgeschichte in Verbindung mit Arthur und seinen Helden brachte und dazu den geheimnisvollen Gral hineinverwob.[1]) Aber die Untersuchung von J. Weston hat es unzweifelhaft gemacht, daß Parzivaldichtungen ohne Gralmotiv schon vor Crestien und schon in mehreren Varianten vorhanden waren.[2]) Würden wir der Ansicht Golthers beitreten, so müßten wir nicht nur Carduino und Syr Percyvelle als vom conte del gral abhängig erklären, sondern müßten auch von ihren Verfassern folgerichtig annehmen, daß sie die von Crestien verbundenen Sagen wieder getrennt hätten. Meines Erachtens ist die Dümmlingssage zunächst ritterlich umgestaltet und in Verbindung mit Arthur und seinen Helden gebracht worden.

In dieser Gestalt hat sie ohne Gral existiert. Dafür spricht der Umstand, daß im Carduino und Syr Percyvelle die Gralsage fehlt, während sie die Parzival- und Arthursage schon verschmolzen zeigen. Das haben wir daher auch für ihre gemeinsame Quelle vorauszusetzen.

Aus dieser können wir dann mit ziemlicher Sicherheit das Gerippe der Parzivalsage rekonstruieren, wie sie vor ihrer Verbindung und Verschmelzung mit anderen Sagenelementen für sich bestanden haben muß. Lassen wir alles, was erst durch das Hineinziehen der ursprünglichen Sage in den Kreis der Arthurromane aufgenommen ist, beiseite, so erhalten wir folgenden geläufigen Sagentypus: Der Held ist von edler Abkunft. Der Vater fällt kurz vor oder gleich nach der Geburt des Helden. Seinen Tod an dem Feinde zu rächen, ist die Aufgabe des Sohnes. Dieser muß mit der Mutter in die Einöde fliehen oder wird früh gewaltsam von ihr getrennt. So wird er in einfachen Verhält-

[1]) Golther a. a. O. S. 217.
[2]) Jessie Weston, Legend of Perceval p. 74.

nissen erzogen. Aber Heldensinn ist ihm angeboren, der ihn befähigt, wunderbare Taten zu vollbringen. Eine der ersten ist sein Kampf gegen einen gefürchteten Recken, in dem er, oft ohne es zu wissen, den Mörder seines Vaters erschlägt. Darauf befreit er eine Königin, gewinnt ihre Liebe und wird wieder mit der Mutter vereinigt.

Damit haben wir die Sage auf einen Typus zurückgeführt, den wir als Kern aus vielen anderen Epen und Romanzen wieder herausschälen können, welche nichts von Arthur und seinem Hofe wissen.

Eine jener Dichtungen, deren Zahl nicht gering ist, will ich hier nicht übergehen, nämlich das Lied von King Horn.[1]) Es ist eine der ältesten und schönsten Romanzen des englischen Mittelalters, deren historischen Hintergrund die wiederholten Einfälle der Dänen in England bilden.[2])

Der junge Horn ist der einzige Sohn des Königs Murry und der Königin Godhild und von ungewöhnlicher Schönheit. An des Vaters Hofe hat er zwölf Spielgenossen, unter denen sein Freund Athulf ihm der liebste ist. Als nun eines Tages der König am Meeresstrande der Jagd obliegt, landen plötzlich ungeheure Scharen von Sarazenen, erschlagen den König und seine Mannen und verwüsten das ganze Land. Godhild verläßt ihre Halle und alle ihre Mägde und flieht in die Einsamkeit, wo sie unter einem Felsensteine allein lebt.[3]) Horn und seine Gefährten werden auf einem Schiffe ausgesetzt. Aber dem ihnen

---

[1]) Ausgaben: Hall, King Horn, A middle English Romance, edited from the Manuscripts, Oxford 1901; Wißmann, Th., Das Lied von King Horn, mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar, Straßburg 1881.

[2]) Über andere das Dümmlingsmotiv enthaltende Dichtungen vgl. W. Hertz, Parzival S. 439 ff., 445.

[3]) „He wenten ut of halle
Fram hire Maidenes alle;
Under a roche of stone,
Ther heo livede alone . . .“
Hall C. 71—74.
„Eure heo bad for hornchild
That Jesu crist him beo myld.“
Hall C. 79 f.

zugedachten Schicksale entgehen sie, da es ihnen gelingt, in Westernesse zu landen. König Ailmar findet ein solches Gefallen an dem Kinde, daß er es mit seinen Gefährten aufnimmt und seinem Hofmarschall übergibt. Horn wird als Findling erzogen. In Liebe zu ihm entbrannt, bewirkt des Königs Tochter Rymenhild, daß er bald zum Ritter geschlagen wird. Aber von seinem treulosen Gefährten Fikenhild wird sein Verhältnis zu Rymenhild dem Ailmar verraten, und nun muß er dessen Land und seine Braut verlassen. Rymenhild vermacht ihm einen Ring, in dem ihr Bild eingegraben ist und dessen Stein die wunderbare Kraft besitzt, ihn im Kampfe zu schützen.[1]) Im Irenlande nimmt ihn der König Thurston freundlich auf, und an dem Hofe dieses großen Königs findet er sehr bald Gelegenheit, sich seinem Gastgeber verdient zu machen. Am Weihnachtsabend betritt ein gewaltiger Riese aus dem Sarazenenlande gewappnet die Halle und fordert König Thurston auf, ihm drei Ritter zu stellen, die mit Anbruch des nächsten Tages mit ihm um sein Reich fechten sollen. Der König bestimmt Horn, der sich bei der Ankunft im Irenlande den Namen Gutberd beigelegt hat, und seine beiden Söhne als Gegner. Aber Horn will allein gegen den Riesen kämpfen, da es nicht recht sei, wie er zum König sagt, daß drei Christen gegen einen Heiden fechten. So besteht er ihn am folgenden Tage allein und setzt ihm mit solch gewaltigen Schlägen zu, daß dieser zu Tode getroffen stürzt. Da ruft der Riese aus, nie habe er solche Schläge empfangen denn allein von König Murry aus dem Stamme Horn, den er mit eigener Hand im Süderlande erschlagen.[2]) Auch der junge Horn tötet also, ohne

---

[1]) The stones beoth of suche grace
That thu ne schalt in none place
Of none duntes beon of drad,
Ne on bataille beon amad ...“
Hall C. 571 ff.

[2]) „he sede: ihc neure hente
of man so harde dente
bute of he King Murry
that was swithe sturdy.
he was of Hornes kenne:
ihc slog him in Suddene.“
Wißmann, 885 ff.

es zu wissen, den Mörder seines Vaters und rächt so dessen Tod. Bald darauf zieht Horn aus, und mit Hilfe des getreuen Athulf und irischer Ritter gewinnt er sein angestammtes Land Suddene wieder, wo er auch mit der Mutter, die er unter dem Felsensteine findet, wieder vereinigt wird. Schließlich befreit und heiratet er seine Rymenhild, die der treulose Fikenhild auf ein festes Schloß, das er sich im Meere hatte bauen lassen, gebracht hatte, um sie sich zu vermählen.

Wie der kurz skizzierte Inhalt zeigt, hat King Horn das Rachemotiv erhalten. Die unmittelbare Beziehung zu dem Dümmlingsmotiv ist zwar gelöst, aber wir sehen deutlich, daß dies nur eine Folge der nachträglich zwischen beide Motive eingeschobenen Abenteuer ist. Auch das Dümmlingsmotiv ist bewahrt; allerdings in einer abweichenden Gestalt. Der junge Horn wächst nicht wie Parzival im Walde bei der Mutter auf. Er wird von ihr gewaltsam getrennt. Dennoch ist von diesem Zuge, dessen anmutige Darstellung dem Epos von Wolfram und dem Syr Percyvelle einen so eigenartigen Reiz verleiht, ein wenn auch nur schwacher Nachhall hier geblieben, der den einstigen Aufenthaltsort des jungen Helden verrät. Es ist die Erzählung, daß Godhild nach dem Tode des erschlagenen Gatten in die Einsamkeit zieht, wo sie in dürftigen Verhältnissen lebt und Horn sie, nachdem er den Vater gerächt, wiederfindet und dann seinem Hofe zuführt. Die Ähnlichkeit des Schicksals der Godhild mit dem der Acheflour im Syr Percyvelle springt in die Augen. Der Unterschied ist nur der, daß Godhild allein in den Wald flieht. Denn Horn wird von den Sarazenen ausgesetzt, dann gerettet, und als Findling am fremden Hofe erzogen. In der von den Parzivaldichtungen abweichenden Gestaltung der Jugend des Helden bildet der King Horn eine Übergangsstufe zu einer Form dieses Motives, der wir in der mittelalterlichen Literatur öfter begegnen. Auf die Hervorhebung des Gegensatzes, daß der vornehmem Geschlechte Entstammende als Findling aufwächst, wird das Hauptgewicht gelegt.

Die Parzivalsage hat in der mittelalterlichen Literatur eine weite Verbreitung gefunden. Auf einem wirksamen Gegensatz aufgebaut, ist schon die Erzählung von dem einfältigen Heldensohne, der, in bescheidenen Verhältnissen erzogen, seiner „tumpheit“ und Unerfahrenheit zum Trotz ein großer Held wird, in den mannigfaltigsten Variationen in Umlauf gewesen. Es hat sich aber gezeigt, daß das Dümmlingsmotiv allein nicht als Kern der Parzivalsage anzusehen ist. Erst die Verbindung mit dem Rachemotiv ist es, die ihren festen Untergrund bildet. Rache zu nehmen an dem Mörder des Vaters ist die erste und vornehmste Aufgabe, die des Helden harrt und hinter der alles andere zurücktreten muß. Ihrer Erfüllung kann er sich nicht entziehen, auch dann nicht, wenn ihm eine gute, seiner Geburt angemessene Erziehung zu einem tüchtigen Kämpfer vom Schicksal versagt und er fern vom Leben und Treiben der Welt in der Einsamkeit seine Jugend verbringen muß. Ob er auch „tump“ und unerfahren, zieht der kühne Heldenjüngling doch aus, der ihm gewordenen Rachepflicht zu genügen, und sein angeborenes Heldentum befähigt ihn zur Erfüllung dieser seiner großen Lebensaufgabe. Gleich im ersten Kampfe, den er überhaupt besteht, erlegt er den Mörder seines Vaters. Freilich ist dieses Doppelmotiv, das sich als Kern der Sage erwiesen hat, nicht mehr in allen Parzivaldichtungen vollständig vorhanden. Vom Rachemotiv findet sich im conte del gral kaum eine Spur. Im deutschen Parzival haben sich wenigstens noch deutlich erkennbare Reste erhalten. Wohl ist auch hier das Rachemotiv selbst verdunkelt, aber mehrere Züge erinnern noch daran und fanden nur durch dieses Motiv ihre Erklärung. Andere Dichtungen dagegen, die nicht in die Reihe der Arthurromane gehören, haben, wie die Untersuchung ergeben hat, den Kern der Parzivalsage mehr oder minder getreu erhalten. Beowulf und Sigurd, ebenso Tristan und King Horn sind sowohl Träger des Dümmlings- als auch des Rachemotivs. Es sind nur verschiedene Namen für denselben Helden. Wie sich ferner gezeigt hat, geben der italienische Carduino und die mittelenglische Romanze Syr Percyvelle die Geschichte des jungen Parzival am besten wieder. Eine ganze Reihe ursprünglicher Züge haben

nur sie bewahrt. Einige dieser Züge, die sich auch im deutschen Parzival fanden, lieferten uns den positiven Beweis dafür, daß Wolfram noch eine andere Quelle als Crestien gehabt hat. Die Ansicht von Golther, nach der alle Parzivaldichtungen von Crestien abhängig sind, ist demnach durch diese Untersuchung widerlegt.[1]) Nicht einmal eine Beeinflussung durch den conte del gral, wie sie Steinbach glaubte aufgezeigt zu haben, liegt vor; wenigstens ist eine solche nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Vielmehr fanden wir die Ansicht Jessie Westons bestätigt, daß keine der vier Hauptversionen der Sage als die direkte Vorlage der anderen gelten kann. Sie setzen ältere Erzählungen vom jungen Parzival voraus, von denen eine vielleicht die gemeinsame Quelle des Carduino und des Syr Percyvelle bildet, der wahrscheinlich auch Wolfram — durch die Zwischenquelle Kyot — den Stoff zur Jugendgeschichte seines Helden entnommen hat.

---

[1]) Daß Golther noch in aller Schärfe an seiner Ansicht festhält, zeigt eine Besprechung von J. Westons Arbeit, in der er schreibt: „Wer immer noch Peredur und Percyvelle für selbständige, nicht aus Crestiens Perceval abgeleitete Darstellungen nimmt, mit dem ist überhaupt keine Verständigung möglich". Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. N. F. Bd. 18, Berlin 1910, S. 135.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Ich, Carsten Strucks, Sohn des Ziegeleibesitzers Carsten Strucks in Hemelingen bei Bremen, bin geboren am 30. November 1886 zu Mahndorf, Prov. Hannover. Ich bin evangelisch. Durch die Volksschule meines Heimatsortes sowie durch Privatunterricht vorbereitet, besuchte ich zunächst die Realschule beim Doventhor zu Bremen. Im Herbst 1902 trat ich in die Obersekunda der dortigen Oberrealschule ein, die ich im September 1905 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Im Winter 1905/06 nahm ich Privatunterricht in Latein und bezog Ostern 1906 die Universität Marburg, um Germanistik und neuere Sprachen zu studieren. Durch eine Ergänzungsprüfung am Realgymnasium zu Kassel erwarb ich mir im Oktober desselben Jahres das Reifezeugnis eines Realgymnasiums. Ich studierte in Marburg bis zum Herbst 1907 und kam nach einem in Berlin verbrachten Wintersemester Ostern 1908 nach Münster, wo ich meine Studien zu beendigen gedenke. Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Dr. Jostes, dem ich mich zu Dank verpflichtet fühle. Das mündliche Doktorexamen bestand ich am 8. Juli 1910.